Mennonitische Rundschau.

[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. **2. Januar 1901.** **No. 1.**

Aus Mennonitischen Kreisen

Eingesandt.

Durch eine Zeitungsnotiz darauf aufmerksam gemacht, daß in St. Petersburg eine Kommission tage zur Ausarbeitung des Projekts eines neuen Schulgesetzes für die deutschen Kolonistenschulen, wurde anfangs Oktober beschlossen, eine Deputation dorthin zu senden, um zuständigen Orts Erkundigungen in betreff des neuprojektierten Schulgesetzes einzuziehen, und so viel wie möglich an Ort und Stelle unsere Interessen in dieser Angelegenheit zu wahren. Zu diesem Zwecke reisten der Aelteste der Halbstädter Gemeinde, Heinrich Unruh, und der leitende Lehrer der Chortizer Centralschule, Abraham Neufeld, anfangs Oktober ab, um womöglich die Kommission noch beisammen zu treffen. Leider ist letzteres doch nicht gelungen, die Erfahrungen jedoch, die genannte Brüder auf dieser Reise gemacht haben, scheinen derartig zu sein, daß man glaubt annehmen zu dürfen, unsere Schulsache steht in St. Petersburg doch nicht ganz so schlimm, wie man schon fürchtete. Leider konnte man noch nicht eine Abschrift des neuen Schulgesetz-Projektes erlangen, der gewesene Präsident besagter Kommission, ein Herr Baranow, war jedoch so freundlich, bereitwilligst über alle Fragen Auskunft zu erteilen. Das Schulgesetz-Projekt enthält manches Gute, jedoch auch Punkte, die wir gerne abgeändert haben möchten. Jede Schule soll z. B. ihren popetschitel (Vorsteher) haben, dem das Recht zustehen soll, die Lehramtskandidaten der Schulbehörde vorzuschlagen, natürlich im Einverständnis mit der Schulgemeinde. Die Schülerzahl ist auf einen Lehrer auf Maximum 80 normiert. Dieses letztere ist ja für unsere Schulen nicht ein Fortschritt, sondern das Gegenteil, doch man hat dabei wohl die Schulen im Bessarabischen und andern Gouvernements, die oft von 200—300 Schüler haben, im Auge gehabt und berücksichtigt. Die Stundenzahl bleibt in der Dorfsschule für Religion und deutsche Sprache dieselbe, wie jetzt, nämlich 10 Stunden wöchentlich; leider aber nicht für die Centralschulen. Hier sollen von den gegenwärtigen 10 Wochenstunden pro Klasse in Zukunft nur 5 bleiben, 2 für Religion und 3 für deutsche Sprache, was doch entschieden zu wenig ist. Zudem soll die pädagogische Klasse nur einjährig sein, was wiederum für uns nur zu bedauern wäre, denn gerade aus der Centralschule mit ihrer pädagogischen Klasse sollen die Lehrer für die Dorfsschulen hervorgehen. Zu dem Zwecke soll diese Gattung von Schulen, wo es notwendig ist, vermehrt werden und gesetzliche Rechte bekommen, z. B. das Recht, ihre Zöglinge selbst zu examinieren und ihnen die Zeugnisse auszustellen. Die Aufsicht über den Religionsunterricht in den Central- und Dorfsschulen führt, wie bisher, die Geistlichkeit, resp. der vom Kirchenkonvent gewählte und von der Schulbehörde bestätigte Schulrat.

Auf die Erklärung, daß zur Heranbildung von Lehrern für unsere Dorfsschulen entschieden mehr deutsche Stunden erforderlich seien, wurde den Brüdern der Rat erteilt, wir möchten uns in dieser Sache an unsern Herrn Kurator in Behra verwenden, welchem das Schulgesetz-Projekt zur Begutachtung zugesandt werden solle. Zudem könnten wir auch noch eine schriftliche Eingabe an das Ministerium machen. Zu ersterem Zwecke fuhren nun auch sofort zwei Brüder nach Odessa zum Kurator, mußten jedoch unverrichteter Sache zurückkommen, da derselbe das Projekt noch nicht bekommen hatte. Vorläufig ist in dieser Sache nun der einzige Rat — Abwarten. Und damit für heute genug. Korr.

Aus der Molotschnaer Kolonie.

Heinrichsfeld (später Alexandrowka) erloschen.

Heinrichsfeld bei Apuchtina in Südrußland wurde im Jahre 1861 gegründet. Selbiges Land kaufte man von dem verstorbenen Heinrich Janzen von Silberfeld. Von den eigentlichen Gründern (anfänglich nur acht Familien) jenes Dörfchens sind einige „den Weg alles Fleisches" gegangen, und die übrigen haben sich im Laufe der Zeit von in der Nähe des Uralgebirges bis jenseits des Atlantischen Ozeans zerstreut. Im Jahre 1894 wurde das Dorf im Auftrage der Landbehörde umgenannt und hieß nun statt Heinrichsfeld Russisch-Alexandrowka. Die ganze Dorfsgemeinde, im Besitze von 950 Deßjatinen Land, besaß in letzter Zeit 14 Eigentümer, die sich das Land je nach Vermögen geteilt hatten. Da nun verschiedene Ursachen mehrere der Einsassen zur Gründung eines andern Heims bewogen hatten, so wurde schließlich im verflossenen Sommer die ganze Dorfsgemeinde sich einig und verkaufte all ihr Land samt den darauf befindlichen Gebäuden zu 140 Rbl. per Deßjatine. — Am 21. September dieses Jahres nahmen bei 48 Seelen ihren Abschied von dem ehemaligen Heinrichsfeld, um sich in den Samarischen Kolonien zu zerstreuen, allwo sie je nach Flut oder Ebbe ihres Finanzbehälters Wirtschaften gekauft haben. Unter dem Dutzend Elternpaare war wohl jede mögliche Verwandtschaft vertreten. Wirklich eine interessante Gruppe von Reisenden — Eltern und Großeltern, Kinder und Kindeskinder, Onkel und Tanten, Neffen und Nichten, Vetter und Cousinen — alle begaben sich zur nächstliegenden Eisenbahnstation und zwar samt ihrem Haus- und Wirtschaftsgerät. Da waren greise Väter und Mütter, die von jener Steppe im Zeitraum von 30 Jahren und darüber so manchen Segen genossen.

Den meisten der jüngern Leute galt Heinrichsfeld zugleich als natürlicher Ursprung ihres verschiedenen Zeitalters. Sie hatten dort ihren Eltern Freude und Leid gebracht und waren nun durch Gottes Hilfe zu höhern Stufen hinaufgestiegen. — Was für heilige Gefühle bemächtigen sich doch der Seele beim letzten Ausgange aus seinem jahrelangen so lieben Obdache! Wie wallen da so bunte Bilder der Vergangenheit am Herzen vorüber! Da strömen Erinnerungen von allen Seiten herbei und bedrängen oder erfreuen das Herz, und es zieht uns so feierlich und warm der ewige Magnet! Wer könnte bei solcher Gelegenheit ungerührt bleiben? Wer würde nicht dem Herrn danken, daß er durch Licht und Dunkel bis hierher geholfen! — Nur einer der Nachbarn von „Heinrichsfeld" wendet sich der Mutterkolonie zu, und einzelne bleiben als Pächter nachsitzen. Zwei Familien werden zum Frühjahr 1901 noch ins Ufimsche und eine ins Samarische Gouvernement übersiedeln.

Heinrichsfeld (Alexandrowka) ist in einer Zeitperiode von nahe an 40 Jahren gegründet und erloschen. . . . Nach einer Reihe von Jahren ist über der Geschichte von Heinrichsfeld Gras gewachsen und man gedenkt ihrer wohl nicht mehr.

Ein Rundschauleser.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Buhler, den 11. Dezember 1900. Einen herzlichen Gruß dem lieben Editor und allen Rundschaulesern zuvor! Schon ohnehin war ich von Heinrich Martens ersucht worden, durch die „Rundschau" anzufragen, ob seine Geschwister und nahen Verwandten in Rußland noch leben, oder wie es ihnen gehe; so kam noch ein schöner Bericht aus Rußland aus der Kolonie Orloff in der 48. Nummer von einem lieben Freund Wilhelm Peters, der unter anderm erwähnt, daß Jakob und Heinrich Martens, Kansas, Amerika, seine Onkel sind und sie grüßt. Nun, obengenannter H. Martens ist der Onkel des lieben Schreibers W. P. und war etliche Wochen zurück bei uns zu Gast, bestand recht dringend darauf, ich sollte doch, wie schon erwähnt, durch die „Rundschau" anfragen, ob seiner Geschwister, Geschwisterkinder oder auch Vetter und Nichten noch etliche leben, und daß sie doch einmal von sich hören ließen. Wir sehen also durch den lieben Bericht in No. 48, daß Wilh. Martens wie auch Bernh. Peters noch leben. Ich werde den Bericht weglegen und sobald wie nur möglich nach Gelegenheit suchen, um H. Martens damit bekannt zu machen; denn ich setze voraus, daß es ihn sehr interessieren wird. Er, Martens, möchte auch gerne einmal was von den Kindern Heinr. Nickels (früher in Halbstadt wohnend), welche seine Vetter und Nichten sind, ebenso auch von den Käthlers, stammend aus Großweide, hören. Ihr lieben alle, schreibt doch an ihn, seid ihr doch auch noch mit mir verwandt und dürftet somit an mich adressieren, ich würde es dann schon befördern.

Von H. M. dürfte ich euch in Kürze ungefähr so berichten: Er ist bei Aron Warkentins (alte Leutchen ohne Kinder) in Quartier; diese guten Geschwister thun es, nach meinem Dafürhalten, mehr aus christlicher Pflicht, daß sie ihn halten; denn wenn sie auch eine kleine Pension vom County für ihn erhalten, so genügt es immerhin nicht, solches Unternehmen sonderbar reizbar zu stempeln; zumal seine physischen Kräfte schon so entschwunden sind, daß er nun nicht mehr arbeiten kann, sondern auch mitunter schon einer Pflege bedarf. In geistlicher sowohl wie auch geistiger Beziehung weiß ich nicht, ob eine besondere Veränderung bemerkbar ist, d. h. seinem Alter nach irgendwie abgeschwächt, sondern so wie ihr Lieben ihn von jeher gekannt habt, ist's auch heute noch an Sprachorgan und Gedächtnis mit ihm. Was am erfreulichsten ist, ist, daß man doch den Ernst zum Seligwerden an ihm wahrnehmen kann und beschämt in dieser Beziehung vielleicht einen manchen, der auch ein größeres Pfund empfangen hat.

Jakob Martens wohnen in Halbstadt und soviel ich weiß, haben sie vier Kinder, und er betreibt sein Schneiderhandwerk.

Der Gesundheitszustand ist ziemlich befriedigend in unserer Umgegend, doch ist's ja allgemein so, daß dennoch immer hin und wieder Krankheitsfälle existieren. Gestorben, denke ich, ist, seitdem der liebe alte Peter Buller begraben wurde, keiner hier.

Nun nochmals einen Gruß dem lieben Editor und den werten Lesern der „Rundschau", wie auch gesegnete Weihnachten und Neujahr wünschend,

Corn. B. Froese.

Buhler, Reno Co., den 18. Dez. 1900. Dieweil ich viele Geschwister und Freunde in Rußland habe, bitte ich um ein wenig Raum in der „Rundschau". Zuerst gehen meine Gedanken nach Petershagen. Wie geht es euch, Gerhard Epp, David Epp, Schwager Joh. Martens, Schwager Siemon Neufelds, Isaak Epp, Kröters Stiefeltern, Onkel Peter Epp?

Ein herzliches „Gott mit euch"! Meine Gedanken gehen zunächst nach Rückenau. Bruder Abram Epp, Schwager Jak. Penner, wie geht es denn euch? Ihr habt auch schon lange nicht geschrieben. Schwager Joh. Dück, Elisabeththal, von euch noch gar nichts gehört. Und Schwager Peter Wiens, Krim, bitte, laßt uns von allen ein Lebenszeichen hören. Johann Löwen, Hierschau, David Löwen, Orenburg, überlaßt es einem, uns von allen zu schreiben, oder in der „Rundschau". Vetter Abram Isaak, Blumstein, schrieb in der „Rundschau", daß Schwager Siemon Neufeld gestorben ist. Weiter nichts von allen gehört. Später gelesen, daß auch Abram Isaak, Blumstein, gestorben ist. Es freut mich, daß Isaak im Glauben an seinen Erlöser gestorben ist. Das wünsche ich uns allen, daß wir unser Leben im Glauben beschließen möchten; dann wird uns sicherlich die Krone des ewigen Lebens zu teil werden.

Es sind schon aufs Frühjahr 17 Jahre, daß wir von Rußland weg sind. Manches ist anders geworden. Unser Leben neigt sich vom Mittag dem Abende zu, und oft wird hier einer und dort einer abgerufen; bald ist die Reihe an uns. Wohl uns, wenn wir mit Paulus sagen können: „Ich habe Glauben behalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit."

Unsere sechs Kinder sind bald alle groß. Gertruda ist mit Kornelius Vogt verheiratet, hat schon ein Kleintinchen von über sieben Monaten. Johann ist noch zu Hause, hat sich eine Farm gepachtet und hat einen Kornschäler und drei Pferde. Er wird die Farm von hier aus bearbeiten; ist vier Meilen ab. Wir haben jetzt 160 Acres Land; 80 Acres davon im Herbst zugekauft für nur $2000. Ein Speicher droben hält 1000 Bushel Getreide. Agatha hat ziemlich Drock, weil die Mama nicht sehr kräftig ist. Sie kann aber jetzt in der Stube viel helfen. Jakob ist Farmer. Bernhard und Katharina gehen zur Schule. Bald vergessen—Maria, unsre jüngste, ist bald acht Jahre tot. Gesund sind wir so ziemlich. Die Ernte war bei uns mittelmäßig. 60 Acres Weizen, 1000 Bushel; 36 Acres Korn, 300 Bushel; Kartoffeln ungefähr 50 Bushel. 100 Acres Weizen gesät. Sieht gut aus. Weiden Kühe und Pferde darauf.

Bruder Joh. Epp ist, so viel ich weiß, einstweilen bei seinem Sohn Heinrich; hat viel Trubel mit dem Gehör. Peter Epps sind so leidlich gesund. Abram Regiers sind auch, so viel mir bekannt, mit ihren Kindern gesund.

Grüße euch dort in der Ferne, sowie alle Rundschauleser mit Psalm 119, 5.

Jakob Epp.

Oklahoma.

Avard, den 18. Dez. 1900. Werte „Rundschau"! Indem die Zeit wieder da ist zum Erneuern des Abonnements, so muß man auch was mit auf den Weg geben. Gesund sind wir, Gott sei Dank, wohl alle bei Avard herum. Das Wetter ist auch immer so schön. Heute war es fast sommerschön. Die Ernte ist mittelmäßig gut ausgefallen. Wir haben von 97 Acres Weizen 2216 Bushel bekommen. Etliche haben auch mehr bekommen. Der Weizen ist grün oder etwas gelb. Uns fehlt Regen. Dagegen schreiben sie aus Texas von zu viel Regen. Das Land ist hier herum alles besiedelt, wird aber viel Land an Leute aus dem Osten verkauft. Unser County hat 34,975 Bewohner, die größte Zahl von allen Countys. Unser Woods County hat 60 Townships; Woodward Co., gleich westlich von uns, hat 80 Townships und nur 7,469 Bewohner. Da kann noch viel freies Land sein. Woodward County hat viel große Berge und Klüfte. Das ist fast ganz eingezäunt. Es wird viel Vieh gehalten.

Nachbar Wilhelm Schröders Bericht von Sagradofka haben wir gelesen und daß mein Stiefvater, Erdmann Kornelsen, noch lebe. Wenn dem l. Vater diese Zeilen zu Gesicht kommen sollten, so seid herzlich gegrüßt von meiner ganzen Familie. Wir haben elf gesunde Kinder; zwei sind verheiratet und wohnen ganz nahe bei uns auf ihrem eigenen Land. Grüßen dich auch herzlich, W. Schröder, auch Peter Bärgens und Abram Schröders samt Kindern, so auch Abram Bullers samt allen Nachbarn in Alexanderfeld und alle l. Freunde in Schardau, Pordenau und Marienthal, sowie in Schönfeld Jakob und Gerhard Bärgens. Wir haben jetzt etwas Zeit, würden gerne Briefe lesen. Grüßen alle unsere Freunde in Amerika sowie die Rundschauleser und den Editor.

Gerhard und Anna Baergen.

Norddakota.

Newhome, 19. Dezember 1900. Lieber Editor! Wünsche Ihnen samt den Ihrigen schöne Gesundheit an Leib und Seele, welches ja in dieser Welt das Beste ist. Wir in unserer Familie sind jetzt, dem Herrn sei Dank, wieder wohl und munter; nur meine liebe Frau hat im Mund eine Krankheit. Wir wissen noch nicht, was es ist; die linke Seite, nämlich der untere Backenknochen, scheint ungesund zu sein. Wir sind aber der Hoffnung, daß es besser wird. Auch ich war ungefähr eine Woche zurück krank, konnte nichts essen, hatte auch keinen Appetit und hatte große Kopfschmerzen, bin aber jetzt ziemlich hergestellt.

Will denn auch etwas von dem fernen Norodakota mitteilen. Die Ernte ist sozusagen eine Mißernte; nur ein wenig Flachs hat's gegeben. Weizen habe ich nicht geschnitten. Dennoch sind wir nicht verzagt, denn der Herr hat uns so manche Verheißung gegeben; er sagt, wenn wir Kleider und Nahrung haben, so sollten wir uns begnügen lassen; auch sagt der Herr: Brot und Wasser soll euch gewiß sein. — Nun, lieber Editor, bitte doch, wenn's möglich ist, auch dieses unvollkommene Schreiben in die „Rundschau" aufzunehmen. So will ich denn versuchen, so viel wie möglich, auch dieser Aufforderung in der 50. Nummer der „Rundschau" nachzukommen, weil jemand nach David Toews fragt, verheiratet mit Maria Kröker von Fürstenau, später von Sagradofka, Rußland, nach Kansas, Amerika, gezogen sei. Ich will denn in großer Schwachheit so viel wie möglich demjenigen mitteilen, der nach uns fragt. Ich, David Toews, zog von Sagradofka, Rußland, wenn ich nicht irre, am 14. Mai 1879 (nach russischer Rechnung) nach Amerika und ging aber nicht nach Kansas, sondern mein Ziel war nach Süddakota, welches auch geschah. Wir kamen am 2. Juli gesund und wohlbehalten in Bruderfeld, Turner Co., S. Dak., an, wo ich mir auch den 8. Juli eine Heimstätte aufnahm. Dort wohnten wir ungefähr zehn Jahre, dann zogen wir nach Norddakota, ungefähr 350 Meilen weiter. Da brachten wir ungefähr sieben Jahre zu. Weil es dort aber nicht für Ackerbau geeignet war, sondern mehr für Vieh- und Schafzucht, so sahen wir mit mehreren Brüdern es für gut, noch einmal das Heim zu verlegen, und so machten wir uns samt den Unsrigen mit dem bißchen, was wir hatten, und dem Vieh auf den Weg, 65 bis 70 Meilen weiter nach Norden, wo wir jetzt noch wohnen. Ich hätte schon längst schreiben sollen, bin aber gleichgültig geworden, bitte aber um Entschuldigung, will mich bessern. Ich will noch versuchen, von Freunden, Geschwistern und Bekannten etwas zu erfahren durch die „Rundschau". Wenn es möglich ist, möchte ich meinen lieben Bruder Abraham Toews samt Frau und Kindern aufsuchen. So viel ich weiß, hat er noch bis zum vergangenen Frühjahr auf Sagradofka, Dorf Münsterberg, gewohnt. Möchte von dir, lieber Bruder, etwas erfahren; oder seid ihr schon nicht unter den Lebenden? Auch von meiner Frau Geschwister. Schwester Katharina, verheiratet zuerst mit Leonhard Hamm, Sparau, der aber gestorben ist, dann verheiratete sie sich mit Jakob Wiens, Konteniusfeld, welcher auch gestorben ist. Nun las ich in ihrem Aufsatz in der „Rundschau", daß sie mit Abraham Both, Sagradofka, Dorf Alexanderkron, verehelicht sei. Ich kann aber nicht wissen, ob das Alexanderkron in der alten Molotschna oder auf Sagradofka ist. Ein solcher Dorfsname war nicht zu meiner Zeit, aber wie ich vernehme, ist Schwager Both aus Dorf Blumenort No. 7, Sagradofka, wenn so, dann sind auch wir einigermaßen bekannt; dann nur recht fleißig ans Schreiben. Auch hat meine Frau Halbgeschwister; wir möchten auch von ihnen gerne etwas hören. Ja, bald vergessen — mein lieber Schwager David Kröker, möchte auch von dir was hören, oder bist du nicht mehr unter den Lebenden? Auch ihr anderen, nur ans Schreiben! In unserer Familie bin ich, meine Frau und zehn Kinder; zwei Töchter davon verheiratet: Katharina, die älteste, mit Peter Hübert, Anna, die zweitälteste, mit Franz Wall, einem Sohn des Peter Wall, früher auf Sagradofka, Dorf Blumenort No. 7, gewohnt. Dann folgen David, Jakob, Abraham, Maria, Peter, Lise, Lena und Justina, alle zu Hause außer Jakob, ist aber auch in unserer Nähe. Alle schön gesund. Peter, Lise, Lena und Justina gehen nach der englischen Schule und David, Abraham und Maria nach der deutschen Schule.

Will noch von der Witterung berichten. Es war letzte Woche ungefähr drei Tage Schneesturm, haben ziemlich Schnee zum Schlittenfahren. Heute ist schon der dritte Tag schönes Wetter. Will für diesmal aufhören.

Einen herzlichen Gruß an alle Geschwister, Freunde und Bekannte.

Meine Adresse ist:

David Toews,
Newhome, Stutsman Co.,
N. Dakota, Nordamerika.

Jansen, den 22. Dezember 1900. Bald Weihnachten! Wie bist du zubereitet, lieber Leser? Wie wird dieser Friede, den du verkündigen hörst, dein Herz erfüllen? Es will Frieden; laß ihn dir geben auf richtige Art und Weise, und du kannst glücklich sein für diese Zeit, und noch mehr, wenn Jesus wiederkommt, wie seine Jünger ihn sahen segnend gen Himmel fahren, wirst du Anteil haben an dem allgemeinen Frieden, der dann sein wird wie ein Wasserstrom. Gott helfe uns, daß wir uns stets zurecht finden, wenn wir durch die List des Feindes aller wahren Christen irre geleitet werden.

Die Heilsarmee hat schon zwei Wochen hier in der Meth.-Kirche Versammlungen gehalten, und sind für die Bekehrung der Welt am Platz — haben ein bißchen mehr Geräusch bei ihren Uebungen, als wir gewohnt sind. Doch das hatte ja das alte Bundesvolk auch. Paulus sagt: „Wenn nur Christus gepredigt wird." Die Verantwortung und die Folgen wird wohl jeder für sich zu nehmen und zu tragen haben. Möge Gott uns allen Weisheit von oben geben, seinen Willen zu thun! —

Heute abend schon sollen die Weihnachtsfeste hier praktisch beginnen; es werden hier im kleinen Kreis derer sieben öffentlich gefeiert werden.

Der Anfang sieht schlimm aus; es regnet, und man sieht auch noch kein Aufhören.

Will noch bemerken, daß ich nach wie vor unter meinen Beiträgen für die „Rdsch." meinen Namen haben werde, und wenn die Leser etwas von Jansen, Neb., finden mit „Korr." unterschrieben, dann ist das von sonst jemand. — Mit Wohlwunsch für alle,

M. B. Fast.

Canada.

Manitoba.

Rosenfeld, den 12. Dez. 1900. Liebe „Rundschau"! Muß dir einmal was mit auf die Reise geben, denn du bringst es ja über Meere, Berge und Thäler bis in alle Welt hinein. Erstens, ihr lieben Großeltern Kornelius Wall in Rußland, seid ihr noch alle schön gesund? Unser Gesundheitszustand ist, Gott sei Dank, ziemlich gut. Lieber Onkel, Johann Wall in Sagradowka, wie geht es euch? Liebe Großeltern, berichtet doch, wie es euch geht, wenn nicht brieflich, dann durch die „Rundschau", denn wir möchten gerne erfahren, ob ihr noch unter den Lebenden seid. Meine Mutter, Sarah Wall, hat schon manchmal gefragt, warum ihr nicht schreibt, denn wir haben schon einmal geschrieben und keine Antwort bekommen. Will etwas von der Ernte hier in Rosenfeld berichten. Weil es hier im Vorsommer nicht geregnet hat, so ist die Ernte ziemlich schlecht ausgefallen. Weizen gab es so von 5 bis 10 Bu. von der Deßjatin, Gerste 10 bis 12 Bu. von der Deßjatin. Der Weizen preist jetzt von 48 bis 60 Cts. per Bu. Die Leutchen sehen hier wieder ihr Fortkommen.

Am 8. Dezember ist hier in Rosenfeld ein Mann von 80 Jahren erfroren.

Vater und Mutter lassen herzlich grüßen.

Peter Striemer.

Winkler, den 19. Dez. 1900. Werter Editor der „Rundschau"! Weil es wohl schon beinahe ein Jahr ist, seit ich der „Rundschau" etwas geschrieben habe, so möchte ich doch mal wieder etwas von uns hören lassen, um unserer Mutter, Geschwistern und Freunden in der alten Heimat, Rußland, ein Lebenszeichen zu geben.

Zuvor wünschen wir dem Editor und allen Lesern der „Rundschau" fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr. Dann kann ich berichten, daß wir nun wieder so ziemlich gesund sind. Den 26. November hat der Herr uns eine kleine Tochter geschenkt, welcher wir den Namen Aganeta gaben. Mutter und Kind sind beide gesund. Auch unsere andern Kinder sind jetzt wieder alle gesund. — Wir haben vergangenen Sommer ein Wohnhaus gebaut und somit ziemlich Arbeit und Kosten gehabt. Der Sommer war hier sehr trocken und folgedessen hatten wir nur eine kleine Ernte. Im Herbst hatten wir ziemlich viel Regen, so daß viel Weizen naß gedroschen wurde und somit der Preis niedrig und einiger gar nicht gekauft wurde. Deswegen ist hier auch eine geldknappe Zeit. Auch der Landhandel geht nicht so flott als früher, der Preis für eine Farm (160 Acres) $4000 bis $5000 hier bei Winkler und Umgebung. — Die Auswanderung von hier nach dem Nordwesten ist im Fortgang. Auch aus den Vereinigten Staaten ist zu hören, daß nächstes Frühjahr noch wieder mehrere dorthin wollen. Nun, der Herr möge jeden ein gutes Heim finden lassen. Vielen von denen, die schon dort wohnen, geht es auch gut. Doch das Sprichwort sagt: „Aller Anfang ist schwer." Es waren von Rosthern und Umgebung eine ganze Anzahl Besucher hier in Manitoba, worunter auch unsere Freunde David Esaus waren. Wir haben auch kürzlich Briefe von dort, von unsern Geschwistern, daß sie alle gesund sind. Jakob und Gerhard Andresen und Peter Krökers haben uns Glückwünsche geschickt zu unserer Silberhochzeit. Am 24. Dezember waren es 25 Jahre, daß ich und meine l. Frau Freude und Leid anfingen zu teilen, und eins ist uns in der Zeit immer größer geworden, nämlich Gottes Gnade und Barmherzigkeit, die uns getragen, obzwar wir so oft ungehorsam waren. Diese Gnade ist uns heute viel größer als vor 20 oder 25 Jahren. Gott sei Dank durch Jesum Christum, durch welchen uns diese Gnade zuteil geworden.

Noch eine Frage! Mein Neffe Johann Andres fragte mich vergangenen Winter per „Rundschau" nach meiner Adresse und ich gab sie ihm auch gleich per „Rundschau"; habe aber bis heute noch keinen Brief erhalten. Wie ist es damit? Bitte, berichte uns. Auch von Baratow von Johann Schellenbergs und von der Mutter haben wir schon lange keine Nachricht. Und du, Margaretha, wirst doch nicht auch aufhören mit Schreiben? Johann und David Schellenberg, schreibt uns doch auch mal einen Brief. Und auch in Neuosterwick, Alte Kolonie, ihr Vetter und Nichten meiner Frau, und Freunde, schreibt uns doch mal einen Brief. Meiner Frau Onkel und Tante, alte Dietrich Klassen, sind die auch noch am Leben? Vielleicht sind dort auch mehrere, die neugierig sind, von ihren Freunden Johann, Peter und Wilhelm Ens zu hören. Die sind gesund, aber ihre Schwester Margaretha ist noch immer leidend und oft so, daß sie nicht weiß, wie sie es ertragen soll, doch ist sie getrost und hofft auf ein besseres Leben. Der Herr wolle solchen Seelen besonders nahe sein. Frau Peter Neudorfs Schwager ist nicht mehr unter den Lebenden. Sie ist auch nicht sehr gesund. Es herrscht auch ziemlich Krankheit hier unter den Kindern, was wohl eine Art Halskrankheit ist, doch nicht Diphtheria. Auch sind einige am Typhusfieber krank. Soeben höre ich, daß Abram Hieberts Sohn gestorben ist, ein Jüngling von 22 Jahren. Der Herr möge uns alle zubereiten, daß wir bereit sind, wenn er kommt.

Nun zum Schluß noch einen Gruß mit 1. Petri 2 an alle Leser der „Rundschau".

Eure Mitpilger nach Zion,

Abram u. Helena Kroeker.

Hochfeld, Winkler P. O., den 20. Dez. 1900. Ich möchte die liebe „Rundschau" bitten, einige Zeilen von mir nach Rußland mitzunehmen.

Da ich hier die Waisenkasse zu verwalten habe und hier gegenwärtig ein Kapital ist, welches nach Rußland geschickt werden soll und wir nicht wissen, wohin: so bitte ich die „Rundschau", dieses aufzunehmen. Vielleicht wird es den Betreffenden zur Hand kommen, so daß sie dann genaue Auskunft geben, und wir wissen können, wohin wir das Geld schicken können. Es ist Anno 1875 Siemon Janzen von Kronsweide nach Manitoba übergesiedelt. Derselbe soll noch zwei Kinder in Rußland haben. Der alte J. Janzen ist längst gestorben, und Anno 1899 starb sein Sohn Heinrich Janzen kinderlos, und seine nachgebliebene Gattin hat an die Geschwister des Mannes für jeden $200 abgeteilt. So bitte ich diejenigen, denen das Kapital zukommt, mir die genaue Adresse samt Vollmacht zu schicken, und ich werde ihnen dann das besagte Kapital hinschicken. Meine Adresse ist wie oben angegeben.

Noch einen herzlichen Gruß an alle meine Freunde. Ich berichte ihnen hiermit, daß der liebe Bruder Abr. Ens, der mir Anno 1899 nach Amerika folgte, schon im Oktober gestorben ist. Uebrigens sind wir, so viel mir bewußt, alle gesund, und wünsche euch allen ein Gleiches. Bitte noch um Briefe von allen Freunden.

Jacob Ens.

Plum Coulee, den 22. Dezember 1900. Werte „Rundschau"! Weil wir so nahe an der Jahreswendung sind, so sah ich heute die erhaltenen Blätter durch und fand zu No. 19 die Beilage, wo meine Nichte, Frau Jakob Dück, Lustigsthal, Krim, sich meiner erinnert. Ich fühle mich gedrungen, ein Lebenszeichen zu geben. Ich und meine Frau und Kinder sind, so viel mir bekannt, gesund. Die Söhne Jacob und Cornelius wohnen 45 Werst von uns entfernt. Die Tochter, die ein Jahr alt war, als wir nach Amerika auswanderten, ist bald zwei Jahre im Jenseits. Hat eine Tochter hinterlassen. Vier Kinder haben sich verheiratet und zwei sind noch ledig. Von meiner Veränderung, glaube ich, habe ich seiner Zeit berichtet. Ich wohne bald vier Jahre hier. Meine Frau hat noch vier ledige Söhne, welche zu Hause sind. Habe also Arbeiter, die Farm zu bearbeiten. Nun muß ich auch noch fragen, ob meine Schwester, Frau Heinrich Spenst, Pordenau, Molotschna, noch am Leben ist. Habe schon lange keine Nachricht von dir. Frage noch: habt ihr den Bericht vom Ableben meiner Frau nicht erhalten? Habe keine Antwort erhalten. Seid so gut und schreibt mir, ob ihr selbiges erhalten, wenn auch nur durch die „Rundschau". Komme nochmals nach der Krim zurück. Danke allen Korrespondenten für die Berichte von dort. J. Regers Eltern, Aron Regers, habe ich seiner Zeit gut gekannt. Würde auch gerne hören, ob seine Tante, Frau Heinrich Bergen, Konteniusfeld, noch am Leben ist; das würde Freund Johann Dück, Konteniusfeld, vielleicht berichten können. Lebt Onkel Heinrich Both noch? Es würde mir auch lieb sein, von seiner Mutter Geschwister zu hören, weil dort der Platz ist, wo vor 65 Jahren meine Wiege gestanden. Jetzt will ich schließen und allen gesegnete Weihnachten und ein frohes Neujahr wünschend, verbleibe euer Wohlwünscher

Kornelius Kornelsen.

Saskatchewan.

Rosthern, den 14. Dezember 1900. Gottes reichen Segen wünsche ich dem Editor und allen Freunden zum neuen Jahr. Ich möchte den Editor bitten, ein paar Zeilen von mir in der „Rundschau" aufzunehmen. Berichte allen Freunden, daß wir noch so ziemlich gesund sind. Lieber Freund Jakob Entz in Minnesota, wie geht es dir? Und ihr Kinder Johann C. Unruhs in Dakota, habt ihr euer Haus schon fertig? Seid herzlich gegrüßt. So seid auch ihr lieben Freunde und Kinder bei Loretta herzlich gegrüßt. Warum schreibt niemand von euch? Schwager Unruh, du hast doch versprochen, zu schreiben. So bitte ich auch dich, Schwager Schmidt, doch einmal zu schreiben. Der lieben Schwester, Frau John J. Eck, und dem Tobias Eck in Kansas einen herzlichen Gruß, sowie auch dem lieben Bruder Peter D. Unruh in Oklahoma und Schwager Peter Eck und Familie. Die Mutter läßt euch alle grüßen; sie ist noch gesund.

Wir haben dieses Jahr 455 Bushel Weizen, 232 Bushel Hafer und 50 Bushel Kartoffeln geerntet. Gartengemüse gab es genug für unsern Bedarf. — Schnee haben wir noch wenig, und bis gestern war das Wetter auch noch immer schön.

Wir freuen uns, daß wir hier sind und unser eigenes Heim haben, wo wir nicht ein Drittel unserer Ernte abgeben müssen.

Alle mit Luk. 13, 24 herzlich grüßend, verbleibe ich

Euer C. D. Unruh.

Eigenheim, den 17. Dez. 1900. Ich will versuchen, der „Rundschau" ein paar Zeilen mit auf den Weg zu geben, damit unsere Freunde und besonders unsere Kinder in Rußland ein Lebenszeichen von uns haben möchten. Ich habe auch noch eine Schwester in Rußland; ob sie noch lebt, weiß ich nicht. Ihr Mann heißt Dietrich Dürksen, und sie wohnten auf Ignatofsland. Wenn ihr noch lebt und dieses zu lesen bekommt, dann seid so gut und laßt auch einmal etwas von euch hören; denn wir möchten gerne wissen, wie es euch geht. Wir sind alle schön gesund, welches wir allen wünschen, die dieses lesen werden. Es geht uns auch ganz gut mit allen unsern Kindern. Wir haben alle unser gutes Auskommen. Ich bin schon alt, aber noch ganz rüstig. Wenn ich noch lebe bis zum 16. Januar 1901, dann geht mein 76. Jahr zu Ende, und somit bin ich nahe an meinem Lebensende. Gott sei uns allen gnädig.

Herzlich grüßend verbleiben wir eure guten Freunde

Jakob und Katharina Jantzen,
Postoffice Rosthern, Saskatchewan,
N. W. T., Canada, Nordamerika.

Rußland.

Fernheim, Post Itschki, Feodosischer Kreis, den 21. November 1900. Liebe „Rundschau"! Schon längst wollte ich an dich einen Bericht von hier zuschicken, ist aber leider bis jetzt

(Fortsetzung auf Seite 5.)

Unterhaltung.

Schloß Seeburg.

Von Florence Montgomery.

(Fortsetzung.)

Ihre herzliche Fröhlichkeit und ihr kluges Wesen gefielen ihm. Persönliche Autorität oder Einfluß besaß er keineswegs; Achtung oder Ehrerbietung verlangte er nicht, und sie wurde ihm auch nicht gezollt. Er wollte keine Verehrung. Es gefiel ihm, sich ihnen gleich zu stellen, und er liebte es, wenn sie fröhlich und freundlich um ihn her sprangen, wenn er gerade ihre Gesellschaft wünschte. Er war stolz auf ihre schnellen Antworten und lustigen Entgegnungen und hätte denselben um alles in der Welt nicht Einhalt thun mögen. Natürlich durften sie ihm keine Mühe machen. Indem er, wie gewöhnlich, jede Verantwortlichkeit von sich wies, behandelte er sie völlig wie Spielzeug und überließ alles andere ihrer Mutter.

Es gefiel ihm, wenn sie gegen ihn so unbefangen waren wie untereinander, und Hester hielt es ihrerseits für das Beste, es so zu lassen. Nichts war schlimmer für ihn als die Gefahr, daß er aufhören könnte, sich um seine Töchter zu kümmern.

Nur in einigen Stücken blieb sie fest, und eins davon war ihre entschiedene Weigerung, wenn er um Erlaubnis bat, eine von seinen Töchtern mit nach Monaco zu nehmen.

Wie bei ihrem Sohne, so hielt sie es auch bei ihren kleinen Töchtern für das einzig Richtige, sie so wenig wie möglich von ihres Vaters Leben wissen zu lassen und in allen derartigen Dingen, wie das Glücksspiel in Monaco, in Unwissenheit zu erhalten.

Ihren kleinen Gottfried wollte sie natürlich auch davor bewahren, irgend eine von den Versuchungen, die seinem Vater so verhängnisvoll geworden waren, kennen zu lernen, und sie suchte ihn von der Gesellschaft, in der sein Vater lebte, gänzlich fern zu halten.

Bei den Mädchen, obgleich es nicht so wichtig war, hatte sie damit noch mehr Mühe, da Gottfried sie beständig in seiner Nähe zu haben wünschte. Aber doch hatte er bisher ihre Wünsche geachtet. Und so wuchsen und blühten die kleinen Töchter auf, ohne etwas von Sorg' und Müh' um sich her zu ahnen. Ihr Leben spielte sich in einem lieblichen Stückchen Erde ab, und unter Blumen und Sonnenschein verbrachten sie ihre fröhliche und harmlose Kindheit.

Frohgemut und klug, liebend und geliebt, wie sie waren, konnte es keine glücklicheren Kinder geben, als Gottfried Seeburgs kleine Töchter.

Und doch war ihrer Mutter Herz oft von Mitleid mit ihrem Geschick bewegt. Ihr bangte vor ihrer Zukunft und sie dachte nach, was wohl später daraus werden sollte. Eine gewaltige Angst und heftiger Schmerz ergriff sie bei dem Gedanken, wie es werden würde, wenn die Mutter von ihnen genommen würde, und sie allein der zweifelhaften Fürsorge ihres Vaters anheimfielen.

Diese Furcht verfolgte sie stets mehr oder weniger, aber in Augenblicken der Traurigkeit und Niedergeschlagenheit wurde sie ihr zur zentnerschweren Last. Sie mußte zu solchen Zeiten ihre ganze Glaubenskraft zusammennehmen, um die bangen Sorgen bemeistern und ihre und ihrer Kinder Zukunft ganz in Gottes Hand legen zu können. Der Gedanke an ihren Tod und alles, was dieser mit sich bringen würde, war ihr deshalb immer gegenwärtig, weil sie sich nicht vorstellen konnte, welche andere Prüfung ihren Gatten den Ernst des Lebens lehren sollte, den er doch endlich begreifen mußte.

Und da diese Furcht auf ihr lag, war sie ängstlich, fieberhaft besorgt, daß ihr Sohn doch bald eine gewisse Zukunft habe, nicht nur für sich selbst, sondern auch für seine jüngeren Geschwister. Ganz gewiß mußte doch Graf Seeburg etwas für ihn thun.

Und heute gerade war diese jahrelang getragene Last von ihr genommen; denn der lang ersehnte Brief war am Morgen gekommen und hatte alle Furcht vor der Zukunft zerstreut.

Dieser Brief, der dem Grafen Seeburg so viel Zeit und Grübeln gekostet, brachte Erlösung für die Frau, die er geliebt hatte. Zwar war es ein kalter, geschäftsmäßig abgefaßter Brief, vom Notar geschrieben, und Ton und Ausdrücke waren so trocken wie möglich. Ihr Knabe wurde fast wie ein Teil des Seeburgschen Besitzes gleichsam eingefordert.

Aber sie war dennoch glücklich, erleichtert und erfüllt von Dankbarkeit. Und gerade in dieser Stunde tönte in ihr Ohr, während sie in tiefe Gedanken verloren dasaß, die Stimme ihres Töchterleins: „Mama, denke dir nur, Papa hat Olly mit nach Monaco genommen."

8. Kapitel.

Mutter und Sohn.

„Was sagst du, mein Kind," fragte sie, als die kleine Hester verwundert, daß sie keine Antwort erhielt, näher kam und ihre Hand auf der Mutter Schulter legte. Das Kind wiederholte ihre vorigen Worte.

„Nach Monaco, Olly mit nach Monaco!" rief die Mutter aus und vergaß vor Erstaunen fast die Vorsicht, mit der sie vor den Kindern ihres Vaters Angelegenheiten immer behandelte.

Ihr bis vor kurzem ruhiger Gesichtsausdruck verwandelte sich in einem Augenblick in einen angst- und kummervollen. Ach, sie sah aus, wie jedesmal beim Anblick und in Gegenwart ihres Gatten.

Er hatte bisher in jenem einen Punkte nie ihre Wünsche mißachtet, nie ihrer festen Verabredung zuwider gehandelt, und sie mußte sich fragen, welcher plötzliche Entschluß ihn heute dazu veranlaßt haben mochte.

„Papa sagte, Olly würde ihm Glück bringen," sprach die kleine Hester, „er wolle sie in Gold verwandeln. Wir fragten ihn, was Glück sei, und er sagte, er könne es uns nicht erklären, kannst du es, Mama?"

„Glück ist eine Art Zufall," antwortete die Mutter, „und so begreife ich wohl, daß er es euch nicht erklären konnte; denn wir wissen ja, daß es keinen Zufall giebt, nicht wahr, Hessie?"

„Ja," entgegnete das Kind, „ich wundere mich, daß Papa nicht daran dachte."

„Vielleicht scherzte Papa nur," sagte Hester schnell, „er scherzt doch so oft."

„Ja," versetzte Hessie nachdenklich, „aber ich glaube nicht, daß er es diesmal that, er wurde ganz ärgerlich dabei. Nicht wahr, Mama, du bist nicht böse auf Olly?" fügte sie ängstlich hinzu. „Du bist so ernst, aber siehst du, es war doch nicht bloß ihre Schuld."

„Nein, mein Kind," sagte die Mutter, „wenn sie nicht selbst darum bat."

„O nein," war die eifrige Antwort, „Papa fragte uns wie immer: ‚Wer geht heute mit nach Monaco?' und Olly sagte: ‚Ich.' Papa machte zuerst nur Spaß, wie gewöhnlich, aber er besann sich anders und sagte, er wolle es wirklich, obgleich wir ihm sagten: du würdest es nicht wünschen und Gottfried auch nicht."

Ein schneller Blick des Verständnisses zuckt aus den Augen der Mutter, sie seufzt. Nun versteht sie auch, warum er sich ihrem Wunsche widersetzt hat und Olivia mit nach Monaco genommen.

Sie weiß, daß seit der Ankunft des bedeutsamen Briefes ihr Gatte in einer höchst seltsamen Stimmung ist, die verschiedensten Gefühle streiten sich in seiner Brust, sowohl gegenüber seinem Bruder in Bezug auf die Vergangenheit, als gegenüber seinem Sohne hinsichtlich der Zukunft. Er ist heute kaum recht verantwortlich für seine Handlungen. Sie sagt der kleinen Hester, sie könne wieder im Garten spielen, denn sie wolle allein sein.

Wieder und wieder liest sie den wertvollen Brief, bis sie nochmals in ihrem Nachsinnen gestört wird, und zwar diesmal durch die Stimme ihres zärtlich geliebten Sohnes, der mit seiner kleinen Schwester redet.

„Wo ist Mutter," hörte sie ihn fragen.

„Im Wohnzimmer," antwortete eins der Kinder. „Sie hat heute einen Brief aus England bekommen und liest ihn fortwährend. Sie ist so vertieft darin, daß sie uns noch gar nicht zu den Stunden gerufen hat, ich glaube wirklich, sie giebt uns heute Ferien."

Darauf erfolgte keine Antwort, und die Mutter denkt darüber nach, ob wohl eine Ahnung von dem Sachverhalt in des Knaben Herz gekommen sein könne.

Sie hofft, daß dem so ist; denn sie fürchtet sich davor, es ihm zu sagen, sie weiß so gar nicht, wie er ihre Nachrichten aufnehmen wird.

Das Gespräch über seine Aussichten war immer von ihnen beiden gemieden worden. Mehr noch von seiner als von ihrer Seite; denn sie hätte manchmal gern mit ihm darüber geredet und seine Aufmerksamkeit auf seine künftige Stellung und die damit verbundene Verantwortlichkeit gelenkt, aber sie brachte ihn nicht dazu, sich darüber zu äußern.

Sie glaubte manchmal, daß er seine Erbschaftsaussichten gerade als die Quelle aller seiner Kümmernisse betrachtete, als die Ursache von seines Vaters Verhalten zu ihm. Aber sie war dessen nicht ganz sicher. Sie hatte ihn nie ermutigt, forschende Fragen danach zu stellen, da sie die leicht daraus erwachsenden Folgen fürchtete. Nun, da er älter geworden, war er über diesen Punkt noch viel zurückhaltender als je. Ihre schwierige Lage dem Sohne gegenüber wurde immer fühlbarer. Ihn in kindlicher Ehrfurcht vor dem Vater zu erhalten und zu verhindern, daß er dessen eigentlichen Lebenswandel kennen lernte, war ihr besonderes Bestreben bei seiner Erziehung und dazu bot sie alles auf. Manchmal aber machte sie sich Gedanken, ob sie es nicht doch übertrieb und das Gefühl für Recht und Unrecht in ihm verwirrte, aber so recht konnte sie nie erfahren, welche Wirkung in jener Hinsicht ihre Bestrebungen ausübten. Daß er seines Vaters Lieblosigkeit und harte Behandlung schmerzlich empfand, wußte sie, aber in welchem Sinne er es aufnahm, das ahnte sie nicht, auch nicht, inwiefern er seinem Vater einen Vorwurf daraus machte. Alle Erörterungen über derartige Fragen waren zwischen ihnen verpönt.

Jetzt, da er ziemlich erwachsen war, machte es noch weit mehr Schwierigkeit, diese so lange gemiedenen Dinge zu berühren, und er lenkte immer die Unterhaltung auf etwas anderes, wenn sie einmal davon anfing.

Sie hatte es in letzter Zeit für ihre Pflicht gehalten, mit ihm über die Möglichkeit zu sprechen, daß sein Onkel nach ihm verlangen könnte, und ein ganz eigener Ausdruck hatte dabei in seinen Augen gelegen.

Auch hatte sie ihn oftmals gedrängt, ihr zu sagen, was in seinem Herzen vorging; aber er hatte jedesmal geantwortet, dazu wäre es noch Zeit, wenn solche Aufforderung wirklich käme.

Sie fühlte, die jahrelang beobachtete Zurückhaltung würde nun bald ein Ende haben, und davor bangte ihr ein wenig.

Jetzt hörte sie Schritte auf dem Balkon und bereitete sich auf sein Kommen vor.

„Kann ich's denn ändern?" war jener Schmerzensschrei Klein-Hannchens in ihrer Einsamkeit. „Kann ich's denn ändern?" Dies schien sich abzuspiegeln in den treuernsten Mienen des stattlichen Jünglings, der jetzt ins Zimmer tritt. Ganz das Fleisch und Blut jenes von Hannchen so hingebend geliebten Bildes. Dieselben Züge, dieselbe Gesichtsfarbe, dieselben schönen, tieftraurigen Augen. Wir meinen fast, wir müßten die kleine Gestalt da knieen sehen und den sehnsuchtsvollen Ruf hören: „Gottfried, Graf von Seeburg, wie sehr wünschte ich, an deiner Stelle gewesen zu sein!"

Keine Spur von Aehnlichkeit mit seinem Vater, seiner Mutter oder seinen Schwestern war für gewöhnlich an ihm zu entdecken, bis er, ihrem Blick begegnend, lächelte und dann war die Aehnlichkeit mit seiner Mutter selbst größer als die mit jenem Bilde.

„Endlich ist er gekommen, Gottfried," sagte sie mit sanfter Stimme.

Er stutzt nicht und fährt nicht zurück, aber er wird ganz plötzlich bleich und preßt seine Hände krampfhaft zusammen.

„Ich dachte es mir," antwortet er leise, sich mit aller Macht bemühend, ruhig zu sprechen.

Sie erbebt innerlich bei diesem ungewöhnlichen Ausbruch seiner Gefühle; aber sie redet kein Wort.

Nur ihre bittenden Augen erhebt sie zu ihm, als wollte sie ihn sanft dazu bewegen, sich selbst und sie zu schonen.

„Laß mich den Brief lesen, Mutter," spricht er ruhig.

Sie giebt ihm denselben, ohne etwas zu sagen; er liest ihn durch und reicht ihn dann zurück.

„Nun?" fragt sie ängstlich.

„Nun, Mutter," antwortet er, „was sollen wir darauf antworten?"

„Was antworten?" wiederholt sie, während ihr Mut sinkt. „O Gottfried, du willst doch nicht sagen, daß du hier noch einen Zweifel für möglich hältst? Welche Antwort könnten wir denn geben, außer der einen?"

Er wendet sich hastig ab, geht zum Fenster und bleibt da stehen.

Hester sieht ihm traurig nach. „Gottfried, mein geliebter Sohn," bittet sie, „komm wieder her zu mir."

Er kommt augenblicklich, aber sein Gesicht hat einen so seltsamen Ausdruck, daß sie erschrickt und ihn bittet, ihr doch gleich zu sagen, was ihn bewege. Sie fürchtet sich, dies zu hören, selbst während sie ihre Bitte ausspricht, und kann vor Erwartung kaum atmen.

„Ich dachte nur," erwidert er mit leiser, gepreßter Stimme, „an die Antwort, die ich geben würde, wenn die Entscheidung von mir abhinge."

„Und welche wäre das?" flüstert sie, durch sein Wesen noch mehr erregt.

„Nein, und tausendmal nein," ruft er mit einer Heftigkeit, die sie an ihm noch nie bemerkt hatte. „Ich würde ihm alle seine hochfliegenden Pläne und vermeintlich vorteilhaften Anerbieten vor die Füße werfen und sagen: ‚Du hast den Vater verstoßen und verbannt, und der Sohn will die ungerechte und unverdiente Strafe teilen.'"

Er hält einen Augenblick inne, durch die Erregung, mit der er gesprochen, wie erschöpft, und dann fährt er fort: „Ein Tyrann ist er und ist es stets gewesen; giebt es denn niemand, der einmal ‚Nein' sagen könnte? Auf seinen Befehl werden Familienbande zerrissen, und was er zu fordern beliebt, das wird ihm augenblicklich gewährt. Auf seinen Wunsch werde ich, der Sohn des Bruders, den er so grausam behandelt hat, von allen getrennt, die meinem Herzen teuer sind, und muß nun meine Heimat bei dem Manne suchen, der das Unrecht zugefügt hat. Derselbe Mann," fährt er mit steigender Erregung fort, „der unser Familienleben von Grund aus vergiftet hat und meinen Vater in lieblosen Haß hineintreibend, die Ursache von dem unglückseligen Zwiespalt in unserer Familie ist. Was gilt mir alles, was er mir anbietet, im Vergleich zu dem, was es uns gekostet hat? Und macht er etwa das Anerbieten um meines Vaters oder meinetwillen? Nein, er wendet sich zu uns, nachdem ihm alles andere fehlgeschlagen ist, nur um seinen eigenen Zweck zu verfolgen, um der Familie, des Namens, des Besitztums willen. Ich würde ihm am liebsten sagen, daß ich gar keinen Pfennig von seinem Gelde anrührte, und daß ich wünschte, seinen Namen nicht zu tragen!"

Arme Hester! Während er so spricht, erwachten in ihrer Brust die alten Gewissensbisse mit größerer Macht als bisher. Hatte sie recht gethan, ihn unter solch falscher Beurteilung der Verhältnisse aufwachsen zu lassen? Durfte sie es zugeben, daß er einen falschen Helden aus seinem Vater machte? Hätte sie ihm nicht andeuten sollen, was für ein Mann sein Vater eigentlich war?

Was hätte sie sagen, wie hätte sie handeln sollen? Ihr eigener Gerechtigkeitssinn hätte sie jetzt fast veranlaßt, seinen Onkel zu rechtfertigen, den dunklen Schleier, der über der Vergangenheit lag, zu lüften und ihm die Jugendgeschichte der beiden Brüder mitzuteilen, ihm zu zeigen, wie sein Onkel selbst gelitten hatte, wie Schlag auf Schlag ihn getroffen, bis der letzte, aber um so härtere, gefallen war, so daß er nun demütig von seinem Bruder den Erben erbitten mußte, der, obwohl unbestrittener Erbe, doch nicht sein Sohn war.

Sie kann nicht antworten, sie getraut sich nicht einmal zu reden. Still sitzt sie da und denkt darüber nach, auf welche Weise sie den Unschuldigen rechtfertigen könnte, ohne den Schuldigen bloßzustellen. Aber nein, sie sieht ein, dies ist unmöglich. Sie kann den einen nicht verteidigen, ohne dabei zu zeigen, wie schwer der andere gefehlt hat, kann dem Sohn in diesem Dunkel kein Licht geben, sie kann nicht einzelnes allein herausgreifen, entweder muß sie alles oder gar nichts sagen.

Wieder muß Harald für Gottfried geopfert werden, sie muß für immer schweigen, es ist zu spät.

Das jahrelang geflissentlich innegehaltene Stillschweigen kann jetzt nicht gebrochen werden.

Aber, was für Mühe kostet es sie, sie sitzt starr und unbeweglich wie eine Bildsäule, die Hände gefaltet, während ihr Herz fast hörbar schlägt.

Gottfried erholt sich zuerst wieder.

„Kennt mein Vater diesen Brief?" fragte er in seiner gewöhnlichen, ruhigen Art.

„Ja," antwortete sie, „er las ihn, ehe er fortging."

„Und sein Wunsch ist —"

„Daß das Anerbieten angenommen werde."

„Wann wird er antworten?"

„Er hat es schon gethan," zwingt sie sich zu sagen, aber ihre Stimme klingt unsicher, „die Antwort ist geschrieben und abgesandt."

Er zuckt zusammen und wendet sich ab. „So bald, ohne auch nur ein Wort mit mir darüber zu reden!" entschlüpft es seinen Lippen im ersten Augenblick des Erstaunens. „Aber natürlich," fügt er bitter hinzu, „er ist nur zu froh, mich los zu sein, es ist ja klar, daß er mich aus seiner Nähe hinweg wünscht."

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

2. Januar 1901.

In Newton, Kansas, hat sich die Western Book and Publishing Co. gegründet.

Freund Jakob Friesen, Meno, Oklahoma, will nicht Johann heißen, wie es kürzlich unter seiner Korrespondenz zu lesen war. Gut, wir bleiben in Zukunft also beim Jakob.

Das „Kansas Volksblatt" hat einen neuen Kapitän erhalten. Wir wünschen, daß es ihm gelingen möge, sein Schifflein sicher durch die vielen gefahrdrohenden Klippen zu steuern.

In Berne, Ind., hat sich ein Mennonitisches Verlagshaus gegründet. Ist auch schon inkorporiert. Grundkapital $2500. Jetzt sind in Berne zwei mennonitische Verlagshäuser.

Recht viele neue Blätter und Verlagshäuser sind in letzter Zeit entstanden oder gegenwärtig im Entstehen. Die Geister scheinen bewegt zu sein. Wir glauben an survival of the fittest (an das Ueberleben des Tüchtigsten).

„Bundesbote" und „Kinderbote" werden nicht mehr in Elkhart, sondern in Berne, Ind., gedruckt. Die große Aehnlichkeit zwischen „Kinderbote" und „Jugendfreund", welche zu den drolligsten Mißverständnissen Anlaß gab, ist wohl für die Zukunft aufgehoben. Wir wünschen beiden Blättern in ihrem neuen Heim Glück und Segen.

Die Dakotaer gehen mutig voran. Die Hochschule wird gebaut. Zwanzigtausend Dollars hat man schon zusammen und zehntausend hofft man noch zu erhalten. Die Gesellschaft hat sich bereits inkorporieren lassen. Möge es den Brüdern in Süddakota gelingen, nun auch recht tüchtige (darunter verstehen wir fromme und gebildete) Lehrer für ihre Anstalt zu gewinnen.

Um eines Haares Breite. — Vor einigen Wochen passierte im Osten ein großes Unglück. Ein Passagierzug eilte von Washington, D. C., nach Philadelphia. Zwanzig Minuten nach zwei Uhr mittags passierte der Zug die Station Grey's Ferry. Ein Frachtzug kam auf dem nächsten Geleise in entgegengesetzter Richtung. Da geschah es, daß ein Frachtwagen vom Geleise sprang und gegen den vorbeisausenden Passagierzug schlug. Rascher als man's lesen kann, war eine ganze Breitseite des Passagierzuges herausgerissen, die Waggons voller Holz- und Glassplitter, und überall erschallte das Geschrei und das Gestöhn Verwundeter. Siebenundvierzig Personen waren beschädigt, darunter drei gefährlich. Einigen waren Arme und Beine gebrochen. Dieses Ereignis ist für viele Rundschauleser von besonderer Bedeutung, weil Br. Peter Jansen auf dem Zuge war und nur wie durch ein Wunder der Beschädigung entging. Er war in der „Dining Car" gerade mit Beendigen seines Mittagsmahles beschäftigt, als ein Passagier in den Speisewagen trat und sich nach einem Sitz umschaute. Br. Jansen beeilte sich und überließ seinen Platz dem fremden Herrn. In demselben Augenblicke flog die Seitenwand des Waggons mit Krachen in Stücke. Glas- und Holzstücke flogen Br. Jansen um den Kopf, und obzwar viele verwundet waren, war er doch völlig unversehrt geblieben. Das war eine sehr direkte Depesche vom Herrn aller Herren an Br. Jansen, sich stets bereit zu halten, nicht nur vor seinem Landesherrn, Präsident McKinley, sondern auch vor seinem himmlischen Vater zu erscheinen. Mit Br. Jansen danken wir Gott für die gnädige Beschirmung in großer Gefahr und glauben, daß Gott seine ganz bestimmten Absichten mit uns armen Menschenkindern hat, wenn er uns solch deutliche Zeichen seiner Macht kundthut.

„Der Lutheraner" sagt über geheime Gesellschaften: Wieder ist ein Orden gestürzt, eine Loge bankerott. "Chosen Friends", d. h., auserwählte Freunde, war der verlockende Name. Noch war sein Alter das eines Jünglings von 20 Jahren, aber seine Ausbreitung groß und erstreckte sich über 30 Staaten mit mehr als 550 "Councils". Doch trotz seiner Jugend als Orden betrug das Durchschnittsalter der „Versicherten", wie zum Hohn die Glieder genannt werden, 50 Jahre. Das war ein bedenkliches Zeichen für den Bestand. Die "Chosen Friends" mußten daher denken, daß die meisten ihrer „Erwählten" mit raschen Schritten dem dunklen Grabe entgegengehen, und es dann am Gelde fehlen würde, daher sie bei Sterbefällen die Umlagen erhöhten. Aber Rettung verschaffte das nicht. Die Ansprüche belaufen sich auf $300,000.00. Ueberdies hatte auch „Freund" Oberschatzmeister Wilson $30,000.00 unterschlagen, die aber nach seinem Tode durch Bürgschaft gedeckt seien. Ach, daß diese Leute klug werden und ihren verlornen Gott suchen möchten! Aber ein hoher „Freund" aus ihrer Mitte hat schon wieder zur Bildung eines neuen Ordens gerufen und sogar den Sekretären Vergütung für Erwerbung von Mitgliedern versprochen, die dann in den Armen ihrer fürsorglichen „Freundschaft" leiblich gedrückt und geistlich gemordet werden. Lutherische Christen gönnen auch den Ungläubigen und Weltmenschen nicht den Verlust ihres Geldes; dennoch freuen sie sich, wenn wieder einer ihrer Abgötter den Hals bricht, da diese planmäßig auf den Raub ihres irdischen Gutes ausgehen und sie um Glauben und Seligkeit zu betrügen suchen. — Das rasche Ueberhandnehmen der Logen in unserer Zeit und ihr rastloses Treiben und Verführen ist wahrscheinlich ein Zeichen von dem jüngsten Tage. Diese Menschen haben keinen Glauben und darum auch keinen Gott; sie gehören vielfach zu den Spöttern der letzten Tage und wandeln nach ihren eigenen Lüsten, wie Petrus schreibt (I. 3, 3.); sie beschweren ihre Herzen mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, darum dieser Tag schnell über sie kommen wird, wie Christus warnt. (Luk. 21, 34.)

Zu verkaufen.

Zwei Wohnhäuser, von welchen das eine ganz neu ist. Der Platz ist ½ Acre groß und auf demselben befindet sich eine Cisterne, Sommerküche, Hühner- und Schweinestall. Alles in bester Ordnung. Guter eingefriedigter Obstgarten. Der Platz befindet sich an einer der besten Straßen von Hillsboro, nämlich an der, welche von der Creamery via Depot in nördlicher Richtung läuft. Man wende sich an Gerhard Wiens sr., Hillsboro, Kan.

Für Rußländer.

Da die Liste unserer Leser in Rußland eine sehr große Veränderung erleidet, so kann es vorkommen, daß einer oder der andere sein Blatt nicht bekommen dürfte. Wir werden dieses Jahr aber von Nummer 1 an so viele Extranummern drucken lassen, daß wir alle Nachbestellungen innerhalb der ersten 4 oder 6 Wochen werden ausfüllen können. Da einige Agenten sich noch nicht gemeldet haben, so werden wir an solche auch keine Blätter schicken, wohl aber die Anzahl Blätter, die sie bisher erhielten, hier halten, bis wir von dem betreffenden Agenten oder Leser hören. Also: wenn die „Rundschau" nicht extra bestellt worden ist, wird auch keine geschickt. Wir haben aber genug gedruckt, um Nachbestellungen auszufüllen. Also, ihr lieben Agenten, beschuldigt uns nicht, wenn eure Bestellungen nicht zur Zeit hier sind.

Erkundigung.

Wie ist die Adresse des Jakob Janzen, der von York Co., Nebraska, nach Oklahoma zog? Klaas Koop.
Jansen, Neb.

Die öffentliche Volksschule und die christliche Zivilisation.

Von Rev. L. S. Cornell, L. L. D. — Uebersetzt für den Christlichen Botschafter.

Unter christlicher Zivilisation verstehen wir jene Zivilisation, die auf die Prinzipien des Christentums gegründet ist. Die Gesetze, Gebräuche und Kundgebungen einer solchen Zivilisation sind solche, wie sie durch die Lehren Christi hervorgebracht worden sind. Viele Kräfte haben zur Erzeugung einer Zivilisation dieser Art zusammen gewirkt, und unter dieselben haben wir als einen bedeutenden Faktor auch die öffentliche Volksschule zu rechnen.

Die Erfordernisse einer christlichen Zivilisation sind: Moralität, Intelligenz, gute Anwendung der Zeit und Respektierung der Rechte anderer. Eine Person, welche diesen Bedingungen im vollen Umfang entspricht, ist ein wünschenswerter, zuverlässiger Bürger. Die öffentliche Volksschule ist ins Leben gerufen worden, um in der Entwickelung dieser Charaktereigenschaften behilflich zu sein und mag mit Recht ein Kind der christlichen Zivilisation genannt werden.

Untersuchen wir einmal, inwieweit die öffentliche Volksschule zur Erzeugung der Charakterbeschaffenheit, die zur Bildung einer christlichen Zivilisation notwendig ist, beiträgt.

Unter allen Erfordernissen nimmt die Moralität die erste Stelle ein; diese kann als der Schlußstein in dem Bauwerk des Bürgertums betrachtet werden. Ein Gemeinwesen mag ohne viel Intelligenz bestehen; aber wenn es der Moralität entbehrt, dann mangelt ihm die Schutzwehr der Sicherheit, und Verfall tritt als unablässige Folge ein. Die Frage entsteht nun: Ist die öffentliche Volksschule der Entwickelung eines guten moralischen Charakters behilflich? In der Bildung eines moralischen Charakters ist die christliche Familie höher zu achten als irgend ein anderer Faktor; aber die öffentliche Volksschule hat in diesem wichtigen Werk einen bedeutenden Teil zu vollbringen, was auch in den meisten Fällen getreulich geschieht.

Die öffentliche Volksschule kann nicht für die Familie, die Kirche oder irgend eine der anderen moralisierenden Kräfte substituiert werden, und wenn es auch möglich wäre, sollte es dennoch nicht geschehen. Wird der Entwickelung des moralischen Charakters in der Familie die rechte Richtung gegeben, dann wird der Einfluß der öffentlichen Volksschule dieselbe nicht nur nicht aufhalten, sondern vielmehr unterstützen und kräftigen. Sind selbst die umgebenden Einflüsse der Heimat derart, daß sie eine Neigung zu bösen Leidenschaften in dem Kind zu entwickeln geeignet sind und die öffentliche Volksschule nicht immer vermögend sein mag, diese Neigungen zu überwinden und eine Veränderung zustande zu bringen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß das Leben des Kindes mehr oder weniger durch die Volksschule geregelt wird. Schon die Disziplin in der Schule übt einen gesunden Einfluß auf die Moral des Kindes aus. Der geforderte Gehorsam in der Schule ist für die Vorbereitung des Kindes für die praktischen Lebenspflichten, nachdem es der Schule entwachsen ist, von außerordentlichem Wert. So ist es eine anerkannte Thatsache, daß die beständige Beschäftigung des Geistes mit nützlichen Dingen die bösen Neigungen zurückzuhalten und davor zu bewahren geeignet ist. Nebst diesem wird dem Kind in mancherlei Weise der Kontrast zwischen Tugend und Untugend vor Augen gestellt, und es lernt die Tugend zu lieben und die Untugend zu verabscheuen. Weiter muß das persönliche Vorbild und der Einfluß des Lehrers in Betracht gezogen werden, und welcher Art sind die Personen, die in unseren öffentlichen Schulen unterrichten? mag hier gefragt werden.

Bekunden nicht die Lehrer unserer Volksschulen einen so hohen Grad moralischen Charakters als irgend eine andere Klasse von Menschen, die genannt werden mag? Es kann das von niemand in Abrede gestellt werden. Das Beispiel und der Einfluß solcher Leute, die für eine Reihe von Jahren mit der Jugend beständigen Umgang und Verkehr haben, kann nicht verloren sein. Solche Gemeinschaft übt einen guten Einfluß auf das Kind aus für den ganzen Rest seines Lebens. Es wird angenommen, daß nur drei aus sechzehn Verbrechern in unserem Lande eine nennenswerte Schulbildung genossen haben, woraus wir den sicheren Schluß ziehen können, daß der Schulunterricht geeignet ist, die Neigung zum Bösen zu beschränken oder zu unterdrükken. In Anbetracht dieser Thatsachen kann mit Recht behauptet werden, daß der Einfluß der öffentlichen Volksschule die Moralität fördert.

Die Intelligenz eines Volkes ist der Zivilisation desselben sehr förderlich, und insoweit als die Volksschule Moralität und Intelligenz bewirkt, trägt sie zur Verbreitung der christlichen Zivilisation bei. Es wurde gesagt, daß Tugendhaftigkeit und Intelligenz die Hauptpfeiler zur Erhaltung einer Volksregierung seien. Jeder Bürger sollte intelligent und gewissenhaft genug sein, um seine ihm von der Regierung übertragenen Pflichten zu verstehen und zu erfüllen. Wenn die christliche Zivilisation ein Recht hat, als einen ihrer Faktoren eine angemessene Intelligenz zu beanspruchen, so ist sie in einem großen Maß der Volksschule für den Zustand der Dinge zum Dank verpflichtet.

Ein anderes Erfordernis der christlichen Zivilisation ist die gute Ausnützung der Zeit seitens des Volkes. Diese Art der Zivilisation würdigt keine Hohlköpfe, noch erkennt sie das Recht anderer an, etwas in ihren Dienst zu ziehen, das die Rechte anderer schädigt oder beeinträchtigt. Sie verlangt, daß jede Person guten Gebrauch von seiner Zeit macht, indem sie einem gesetzlichen und nützlichen Beruf obliegt. Was hat aber die Volksschule mit der Aneignung geschäftlicher Gewohnheiten zu thun? Irgend etwas, das geeignet ist, einen systematischen und ökonomischen Gebrauch der Zeit zu erzielen, fördert die Betriebsamkeit, und eine Gewohnheit dieser Art, welche von einem Kind eine Reihe von Jahren in der Schule praktiziert wurde, ist weit mehr geeignet, einen arbeitsamen Menschen aus ihm zu machen, als wenn er durch den Schulbesuch oder anderweitig nie daran gewöhnt worden wäre.

Die systematische Regelmäßigkeit der Schulstunden und das anhaltende Studieren hält den Schüler fortwährend und systematisch beschäftigt, und ohne daß er eine Ahnung davon hat, eignet er sich die Gewohnheit einer schätzenswerten Thätigkeit und emsigen Fleißes an. Es ist nicht weniger Thatsache, daß die Volksschule bei den Schülern das Verlangen nach einem nützlichen Leben anregt und belebt. Sie beeinflußt das Kind, durch irgend einen nützlichen Lebensberuf das Beste aus sich selbst zu machen. Die ganze Atmosphäre der öffentlichen Volksschule strebt die Schüler zu dem Motto an: „Vorwärts und aufwärts!"

Eine angemessene Achtung vor den Rechten anderer gehört auch zu den Erfordernissen der christlichen Zivilisation. Darin ist die goldene Regel eingeschlossen, welche die Brüderschaft der Menschen anerkennt, und in diesen Tagen der sozialen Bewegungen und Umtriebe ist diese Phase der christlichen Zivilisation von besonderer Bedeutung. Die freie Volksschule ist auf der Ueberzeugung gegründet, daß alle gleichen Anspruch und Rechte haben auf die Gelegenheit, sich Kenntnisse und Wissenschaft zu erwerben.

Die öffentliche Volksschule stellt alle Menschen auf die gleiche Stufe; sie macht keinen Unterschied zwischen dem Reichen und Armen, dem Hohen und Niederen und fördert in dieser Weise den Geist der Brüderlichkeit. Die beständige Gesellschaft der Schüler in der Schule und die verlangte Anerkennung der Rechte anderer, verbunden mit der Thatsache, daß alle die gleiche Gelegenheit zum Emporkommen haben, trägt viel dazu bei, den Kastengeist unter dem Volk nicht zur Geltung kommen zu lassen.

Es scheint mir, daß wir dieser Gründe wegen genötigt sind, die öffentliche Volksschule als einen bedeutenden Faktor in der christlichen Zivilisation anzuerkennen. Aus diesen Schulen gehen die Leute hervor, die der Gesittung die Richtung anweisen, und die Erziehung, welche die Volksschule ihnen angedeihen läßt, zeigt sich in jedem Departement des geschäftlichen Lebens.

Die jugendlichen Scharen, welche sich in unseren Volksschulen finden und die hier jahrelang ihre Erziehung erhalten, gehen hinaus ins praktische Leben und verwerten da in irgend einem Lebensberuf das sich angeeignete Kapital und vereinigen ihre Kraft mit der anderer, um die Interessen des öffentlichen Lebens zu beeinflussen und zu kontrollieren. Dadurch wird der Einfluß der Volksschule mit jeder Faser der Zivilisation verwoben und wird überall in jeder Richtung empfunden.

Unsere Zivilisation ist zum großen Teil das, wie unsere Volksschule sie formiert hat.

Die große Bedeutung einer allgemeinen Volksbildung als erziehlicher und bildender Faktor wird von allen christlichen Nationen der Welt anerkannt. Die großen Ausgaben, die von den bedeutendsten Ländern der Welt für Erziehungszwecke gemacht werden, ist ein deutlicher Beweis für die außerordentliche Wichtigkeit, die diesem Gegenstand beigelegt wird. Die Ausgaben für Erziehungszwecke sind ganz ungeheuer. In den Ver. Staaten belaufen sich die Kosten allein für die Volksschule auf $2.67 per Kopf, in Großbritannien und Irland auf $2.20, in Frankreich auf $1.60, im Deutschen Reich auf $2.00. Diese vier großen Nationen, die zu dieser Zeit an der Spitze der Zivilisation der ganzen Welt stehen mit einer Gesamteinwohnerzahl von beinahe 210,000,000, verausgaben jährlich für Er-

ziehungszwecke eine Summe, die $450,000,000 bedeutend übersteigt.

Die öffentliche Volksschule ist ein Fingerzeiger, der den Zustand der Bevölkerung eines Landes in solchen Dingen anzeigt, was zur Zivilisation gerechnet werden kann. In dem gleichen Maß, wie unsere Zivilisation sich emporschwingt zu einer immer völligeren Erfüllung der Anforderungen des Christentums, werden auch unsere Volksschulen auf eine immer höhere Stufe gebracht werden, denn es ist ihr Bestreben, der Welt das Beste zu liefern, was das Zeitalter bedarf.

In dem Vorwärtsschreiten der christlichen Zivilisation hat die Volksschule eine wichtige Aufgabe zu lösen, die durch kein anderes Mittel gelöst werden kann. Es ist die Kraft, die in der Entwickelung des Charakters, der in der christlichen Zivilisation eine würdige Stellung einzunehmen hat, unentbehrlich ist.

(Fortsetzung von Seite 2.)

verblieben. Jetzt kann ich es schon deswegen nicht unterlassen, weil wir viele Freunde in Amerika haben, und bitte deshalb, diesen Bericht mit auf den Weg zu nehmen.

Berichte allen l. Freunden in Amerika, Sagradowka, Samara und wo sie sich sonst noch aufhalten, daß es dem lieben Gott gefallen hat, meinen einzigen Bruder (Halbbruder) Heinrich Reimer, früher Waldheim, von hier abzuberufen. Er starb 1 Uhr früh am 15. November. Hoffentlich ist er jetzt beim Herrn Jesu. Das Begräbnis war am 18. November. Es waren viele Freunde und Bekannte hier von nah und fern. Die Leichenrede hielt Heinrich Dirks und August Strauß.

Der l. Bruder brachte sein Alter auf 51 J. 10 M. 14 T. Seine Krankheit war, wie die Doktoren sagten, Magenkrebs. Er litt schon etliche Jahre an dem Magen, suchte auch ärztliche Hilfe, es half, aber nicht auf die Dauer, sondern es wurde immer schlimmer, bis er zuletzt fest im Bett liegen blieb und war zuletzt 6 Wochen schwer krank. Er war beinahe die ganze Zeit umnachtet, doch hatte er mitunter auch kurze Zeiten, wo er auch den vollen Verstand hatte. Er wollte zuletzt auch schon gerne sterben, um bei seinem Heilande zu sein, wie er am letzten Tage noch sagte, und so können wir hoffen, daß er selig abgestorben ist.

Wir hatten hier im Feodosischen Kreise vergangenen Sommer eine große Trockenheit, denn wir bekamen keinen Regen bis zum 12. Oktober, da hatten wir einen schönen Landregen. Jetzt ist der eingesäete Weizen alle schön aufgegangen. Die Ernte ergab bei all der Trockenheit dennoch 10 Tschtw. durchschnittlich von der Brache. Gerste, Hafer und Kartoffeln gab es nur sehr wenig, so auch das Gemüse.

Der Gesundheitszustand ist so ziemlich gut.

Den 11. Mai schickte ich einen Brief ab an meinen Schwager Jakob Dörksen, Kansas, habe bis jetzt noch keine Antwort von ihm. Schreibe doch in der „Rundschau", wenn schon nicht brieflich; auch du, liebe Cousine, Frau Funk, woran liegt es, daß du gar nicht mehr schreibst? Bitte, schreibe uns doch wieder einmal, wie es euch dort geht oder ob ihr noch alle am Leben seid. Ich werde dann schon beantworten, es soll daran schon nicht fehlen. Auch ihr andern Freunde, schreibt doch alle einmal von euren Umständen und auch wie es euch dort in der Ferne geht, und ob ihr noch alle am Leben seid.

Berichte noch, daß ich hier verkauft habe und habe im Perikoper Kreise, nahe bei Armensk, eine Farm von 510 Deßjatinen gekauft. Werde, wenn es so Gottes wille sein wird, im März dorthinziehen.

Bitte, von Anfang März an, alles, was an mich adressiert wird, an diese hier folgende Adresse zu richten: Post Armjansk, Perikoper Kreis, Oekonomie Andreofka. Peter Fast.

Samara, 27. November 1900. Werte „Rundschau"! Da unter den Lesern solche sind, die es nicht gerne sehen, daß Korrespondenzen in der „Rundschau" erscheinen, so werde ich es doch wohl einstellen müssen, Berichte einzusenden. (Nur nicht!—Ed.) Ich lese die Berichte gerne, da stimme ich so mit Ohm Jan überein, denn wenn ich an jeden Bekannten einzeln Briefe schreiben sollte, so würde es doch wohl viel Postmarken kosten. Wenn Leser es für gut einsehen, mehr geistigen Stoff in die „Rundschau" zu setzen, so sollten sie dem Editor doch etwas zukommen lassen, denn wenn nichts einkommt, kann auch nichts veröffentlicht werden. (Gut gesagt! Danke!—Ed.) Wenn ich das Wort „Rundschau" betrachte, so ist es nach meiner Meinung ganz richtig, daß darin Korrespondenzen erscheinen, dann ist es in Wahrheit eine Rundschau. Hierüber kann ein jeder denken, was er will, ein jeder aber sei seiner Meinung gewiß. Die „Rundschau" ist mein Freund geworden und soll es auch bleiben. (Schön! Schön!—Ed.) Hochzeiten sind auch hin und wieder. (Noch schöner! — Ed.) Dav. Siemens von Omsk kam und holte sich sein Täubchen mit Namen Margaretha Peters aus Pleschanow. In Kaltan verheiratete sich H. Nachtigal mit Witwe Penner. Pred. H. Peters (Donskow) vollzog am Nachmittage die Trauhandlung an ihnen und nach dem Vespermahle verlobte sich Witwe Penners (jetzt Frau Nachtigal) Tochter mit Dietrich Thießen, Kaltan. Es kommt nicht oft vor, daß die Mutter Hochzeit und die Tochter Verlobung hat an einem Tage.

Der Weizen preist von 45—58 Kop. das Pud.—Der Gesundheitszustand ist gut. Proschtschaite.

Ein Leser.

Kurman, 27. November 1900. Den 24. November kamen Geschwister Joh. Siemens hier in der Krim an. Ist froh, daß er wieder in Rußland ist. Onkel Franz Wall, der auch in Amerika gewesen ist, besuchte uns hier in der Krim, erzählte uns so manches aus Amerika, und sagte unter anderm, daß es ihm in Amerika besser gefalle, als hier in Rußland. In Tokoltschak starb eine Frau Peter Rahe, geb. Konrad.—Joh. Kröker, Lustigsthal, fuhr unglücklich, indem der Wagen umschlug, hat sich ziemlich beschädigt.

Das Wetter ist herbstlich, etwas Regen, viel Nebel und Wind.—Bei Peter Sperlings war den 27. Nov. Silberhochzeit.

Korr.

Landwirtschaftliches.

Die Winterweizen-Bestellung.

Immer noch allgemein üblich ist es im Lande, daß der Bestellung der Winterfrucht nur eine einzige Pflugfurche voraufgeht. Es wird aber k iner zu behaupten gesonnen sein, daß diese gäng und gäbe Gepflogenheit nun auch den wirklichen Beweis liefert, daß es durchaus unnötig ist, dem Acker mehr wie eine Pflugfurche zukommen zu lassen. Wo, wie viel geschieht, der Winterweizen auf Hafer folgt, ist es unleugbar vorteilhaft, daß der Umbruch der Stoppel sofort nach der Aberntung des Hafers geschieht. Es wird dadurch die noch im Boden vorhandene Feuchtigkeit, die auf dem Stoppellande so sehr leicht verloren geht, erhalten und neue Feuchtigkeit aus der Luft und dem Untergrunde wird angezogen; durch die Berührung mit der Luft kommt der Boden in Gare, und viele, noch unaufgeschlossen in ihm ruhende Nährstoffe werden dadurch frei. Dieses Pflügen hat nur flach zu geschehen. In humusreichen, milden, mehr leichten Bodenarten kann man den durch das Schälen beabsichtigten Zweck auch schon nur durch das Lockern der Oberfläche mit Kultivator, Scheiben- oder Federzahnegge erreichen. Die zweite Furche zur vollen Tiefe sollte dann jedenfalls so früh gegeben werden, daß das Land mindestens noch drei Wochen Zeit hat, sich zu setzen, bevor die Aussaat vorgenommen wird. Ein zu tiefes Pflügen zur Winterung empfiehlt sich wenig, 6 Zoll tief wird immer genügen, am wenigsten sollte zu dieser Zeit eine etwa beabsichtigte Vertiefung der Ackerkrume vorgenommen werden, weil die Weizenwurzeln den rohen Boden durchaus nicht vertragen können.

Dient Klee als Vorfrucht für Weizen, so sollte ein Schälen der Stoppel ebenfalls kurz nach dem Heumachen im Juni stattfinden und dann der Acker durch öfteres Abeggen immer locker und unkrautfrei gehalten werden, bis zur Zeit, wo die Saatfurche gegeben wird. Soll der zweite Schnitt des Klees, oder auch sonst ein anderes Gründüngungsgewächs, als Dünger für die Winterung benützt werden, so kann folgerichtig nur einmal gepflügt werden und zwar hat das drei bis vier Wochen vor der Saat zu geschehen, um dem Acker Zeit zu geben, sich hinreichend zu setzen und, weil durch das Unterpflügen der grünen Pflanzen sich Hohlräume im Boden bilden, empfiehlt es sich auch noch, den Acker fest zu walzen und dann wieder aufzueggen.

Die Vorfrucht für Winterweizen und die durch diese bedingte mehr oder weniger gründliche Vorbearbeitung des Winterweizenfeldes hat eine große Einwirkung auf das Einschlagen der Frucht in nördlicheren Gegenden. Die Mißerfolge, die der Winterweizenbau in den Staaten nördlich der Südspitze des Michigansees so oft zu verzeichnen hat, finden ihre Ursache meistens in unzureichender Bodenbearbeitung. Die strengen Winter und rauhen Frühjahre dieser Gegenden werden dem Winterweizen weniger verhängnisvoll, als zu späte Aussaat im mangelhaft beackerten, nicht genügend gefestigten Boden.

Das Pflanzenwachstum beginnt hier im Frühjahr später, mithin räumen die Vorfrüchte auch später das Land. Die Saatzeit der Winterfrüchte (Weizen und Roggen) tritt aber früher ein; hierzu noch kommt der Drang der Arbeiten, Ernte und Vorbereitung des Landes zur neuen Wintersaat müssen fast zur gleichen Zeit besorgt werden. Will man in dieser Region den Winterweizen nach Hafer oder Futterkorn, welches als Sauerfutter eingelegt wird, nehmen,—welche Fruchtarten sehr oft erst ausgangs August das Feld räumen, währenddessen bis zum 10. September der Weizen gesäet sein sollte: so wird es unmöglich sein, den Acker in die Verfassung zu bringen, wie der Weizen zu seinem Gedeihen ihn unumgänglich verlangt. Ich kenne außer Brache nur eine gute Vorfrucht für den Winterweizen in nördlichen Gegenden, die eine zweckmäßige Vorbearbeitung des Bodens zuläßt und das ist der Rotklee. Wenn von diesem im Juni der erste Schnitt genommen, hat man bis zur Weizensaat hinreichend Zeit, dem Lande die erforderliche Bearbeitung zuteil werden zu lassen. Besonders das rechtzeitige Pflügen der Saatfurche, drei bis vier Wochen vor der Einsaat, so daß der Acker sich vorher noch genügend wieder setzen kann, wird für Winterweizen durchaus zur Notwendigkeit.

In der Regel gilt frühe Saat als das Beste. Im Breitengrad des mittleren Ohio, Indiana und Illinois in der Zeit vom 1. bis 10. September. Wo aber Gefahr von Hessenfliegen, Heuschrecken rc. droht, mag eine etwas spätere Saat vorzuziehen sein; solche Uebel sind in Betracht zu ziehen.

Als Saatmenge sind 1¼ bis 1½ Bushel guter reiner Same auf den Acre angezeigt. Das Saatgut sollte nie in dem Zustande, wie es von der Dreschmaschine kommt, zur Aussaat Verwendung finden, es sollte immer noch auf einer Handreinigungsmaschine nachgereinigt und sortiert werden. Nicht bloß handelt es sich dabei um die Entfernung von Unkrautsamen, sondern auch um viele leichte Körner, die nicht als Saatgut verwendung finden sollten. Man säe nur große, schwere Körner aus, denn aus einem kräftigen Korn entwickelt sich auch eine kräftige Pflanze mit größerer Lebenskraft und kräftig entwickelte Pflanzen geben wiederum größere und schwerere Körner.

Frühbruten.

Jungbans.

Frühbruten sind dem Hühnerzüchter sehr willkommen. Sie liefern die vollendetsten Tiere und sichere Winterleger. Von den recht früh ausgeschlüpften Küchen dürfen wir bei treuer Pflege derselben erwarten, daß sie sich als fleißige Eierlegerinnen während des nächsten Winters erweisen werden.

Sorgsame Züchter sind daher bemüht, schon im zeitigsten Frühjahre durch Herrichtung warmer Ställe und Darreichung reichlichen und guten Futters die Brut zu beschleunigen.

Ein freundlicher Leser im Staate New York, dem es daran gelegen ist, frühe Küchen auf natürlichem Wege zu züchten, schreibt uns am 1. März, daß seine Hühner noch keine Brutlust zeigen. Er ersucht uns um ein Mittel zur Wekkung derselben.

In einem Klima, wie dem des Staats New York, darf man von den Hennen kaum zu der angeführten Zeit Neigung zum Brüten verlangen. In Gegenden mit milderem Klima kann man, wenn warme Räume zur Verfügung stehen, allerdings schon früh im März, selbst im Febuar brütlustige Glucken erwarten.

Viel kommt an auf die Rasse der Hühner, welche man hält. Es giebt Hühnerschläge, die eine bedeutende Neigung zum Brüten haben, es fehlt aber auch nicht an solchen, die sich nur sehr ungern zum Brüten verstehen.

Zu den brütlustigen Hühnern gehören die den asiatischen Rassen angehörigen Tiere. Die Brahmas, die Langshans, die Cochin Chinas sind geborene Brüterinnen. Auch die aus der Kreuzung mit den Asiaten hervorgegangenen Schläge sind mehr oder weniger brütlustig. Dazu gehören die Plymouth Rocks, die Wyandottes. Unter den englischen Hühnern zeichnen sich die Dorkings, unter den französischen die Creve Coeurs und die Houdans durch Brütlust aus.

Hühnerzüchter, die Rassen halten, die ungern brüten, sollten einige Hennen asiatischen Stammes eigens für den Zweck halten, das Brutgeschäft zu besorgen. Besonders ist die Langshanhenne als Brüterin zu empfehlen. Sie besitzt einen hohen Grad von Ausdauer und Duldsamkeit.

Schwerlich läßt sich aber selbst die Langshanhenne zum Brüten gewaltsam zwingen, wie solches bei der Truthenne der Fall ist. Daher dürfte solchen Geflügelzüchtern, denen es um Frühbruten zu thun ist, zu raten sein, sich einige Puterhennen zu halten, die das Brüten besorgen.

Es sollen sich dazu unsere gewöhnlichen landläufigen Puten besser eignen als die großen Bronzeputen.

Selbst Puterhähne sollen häufig mit den besten Erfolgen als lebendige Brutmaschinen verwendet worden sein.

Das dabei einzuhaltende Verfahren wurde vor etwa zwei Jahren in diesen Spalten wie folgt beschrieben:

Am besten eignet sich zur Brut die mehrjährige Pute, die früher schon gebrütet hat, doch kann man auch einjährige Tiere, die nicht gar zu spät ausgeschlüpft sind, dazu bringen.

Es ist dazu ein Kasten nötig mit Deckel. Der Kasten muß so niedrig sein, daß die Truthenne nicht aufrecht darin stehen kann. Ein Kasten, der etwa 16 Zoll hoch, ebenso breit, und 24 Zoll lang ist, dürfte ungefähr das rechte Maß haben. Es ist selbstverständlich, daß der Kasten eine an den Seiten und im Deckel größere Anzahl von Löchern haben muß, die der Henne Luft zuführen. Man kann auch einen Kasten aus Latten herstellen, dessen Boden und Deckel aus Brettern bestehen. Die Latten werden mit grobem Zeug bedeckt, damit die Henne dunkel sitzt. Auf den Boden des Kastens wird kurzes Stroh oder Heu gelegt, darauf legt man die Eier.

Will man eine Pute zum Brüten zwingen, so giebt man ihr, wenn sie noch nicht gebrütet hat, etwas in wenig Branntwein getauchtes Weißbrot. Sie wird es nicht ruhig nehmen, weshalb man es ihr einstopfen muß. Darauf legt man einige erwärmte Porzellaneier in den Kasten, und setzt die Pute darauf. Der Deckel wird geschlossen und derart befestigt, daß die Pute ihn nicht emporheben kann. In ihrem Käfig stehen kann die Pute nicht. Sie muß also Platz nehmen. Die erwärmten Eier bereiten ihr ein angenehmes Gefühl, sie sitzt behaglich auf denselben. Aeltere Puten, die schon häufig gesessen haben, sitzen meist schon nach 2—3 Tagen fest.

Jüngere Hennen sind zuerst unruhig, man muß daher das Unterlegen erwärmter Porzellaneier mehrmals wiederholen. Nach 24 Stunden nimmt man die Pute vom Nest und füttert sie. Man reinigt das Nest, wenn es beschmutzt sein sollte, und setzt die Pute wieder auf, nachdem man die Eier erwärmt hat. Sobald die Pute das Nest nicht mehr beschmutzt und ruhig sitzt, kann man ihr die auszubrütenden Eier unterlegen. Bei älteren Puten kann dies gewöhnlich schon nach 2 bis 3 Tagen geschehen, bei jungen Tieren dauert es oft 8 Tage und länger.

Man achte darauf, daß die Tiere alle 24 Stunden genau zu derselben Zeit ihr Futter kriegen. Hat die Pute gefressen, so wartet man ab, ob sie sich nicht wieder von selbst auf das Nest setzt. Geschieht dies nicht innerhalb 15 Minuten, so setzt man sie auf dasselbe und schließt den Deckel.

Gewöhnlich kommen die Eier solcher gezwungenen Brüterinnen etwas später aus, als solche, welche unter natürlichen Verhältnissen ausgebrütet werden. Kann man die brütende Pute in einem warmen Raume unterbringen, so wird dadurch die Entwickelung des Embryos beschleunigt. In diesem Falle ist es dann notwendig, die Eier mehrfach mit lauwarmem Wasser zu besprengen. Man kann auch unter das Neststroh eine Lage Sand oder Erde legen, welche stets etwas feucht gehalten wird, damit die Eier nicht zu sehr austrocknen.

Eine Puterhenne kann ohne Schaden 6 bis 7 Wochen hintereinander sitzen. Mehr als zweimal lasse man sie nicht brüten, da sie sonst zu sehr geschwächt wird.

(Haus- u. Bauernfreund.)

Petroleum-Bassins von Glas reinigt man am besten, wenn man sie halbvoll mit Sägespänen und ebenso viel mit Wasser füllt und so lange schüttelt, bis das Bassin klar ist. Dann spült man mit Wasser nach und trocknet es gut aus.

Für die Mennonitische Rundschau.

Rückblick am neuen Jahr.

'Nen Freudensgruß zum neuen Jahr
Dem Editor bring wünschend dar!
Auch allen Lesern insgemein
Ein segenreiches Jahr möcht' sein!

Der Herr hat uns im alten Jahr
Beschützt, bewahret vor Gefahr,
Hat auch mit seiner milden Hand
Gesegnet unser ganzes Land.

Der Herr, der uns mit starker Hand
Geführet hier in diesem Land
Schon über fünfundzwanzig Jahr,
In Glück und Segen mit uns war.

Jüngst sagt' er uns so leuchtend ein,
Wie schnell ein Land gestraft kann sein,
Wenn es dem Herren liegt zu Grund:
Ein Regen goß zu jener Stund'.

Auch durch die „Rundschau" ist bekannt,
Daß Gott, der Herr, gestraft das Land
Durch großen Sturm; in solche Not
Nahm Häuser mit, viel Menschen tot.

O Herr, schenk deine Friedenshand,
Bewahr' du uns und unser Land,
Vor Krieg und großer Hungersnot,
Vor Pestilenz und schnellem Tod.

O Herr, schenk weise Obrigkeit,
Die für den Frieden stets bereit,
Und wir als Bürger thun die Pflicht,
Wie's recht vor Gottes Angesicht.

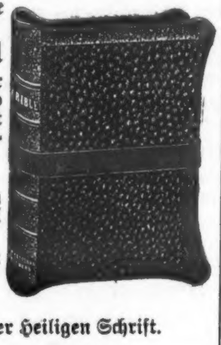
Johann Neufeld.

Inman, Kansas.

Messer werden sehr blank, wenn man sie zuerst mit der Schnittfläche einer rohen Kartoffel abreibt, abtrocknet und alsdann mit etwas Kreide überpoliert. Mit einer Kartoffel reicht man mehrere Tage, denn man schneidet jedesmal nur eine feine Scheibe ab, damit stets eine frische Reibefläche vorhanden ist. Dies Putzmittel ist jedenfalls das denkbar billigste,

Eine sehr schöne und bequeme

Lehrer-Bibel



Enthält außer dem Alten und Neuen Testament eine Anzahl Abhandlungen über:

Wie sollen wir die Bibel studieren?
Die Inspiration der Heiligen Schrift.
Grundsprachen der Heiligen Schrift.
Jüdische Feste.
Die Stiftshütte und der Tempel.
Zeitrechnung des Alten Testaments.
Evangelienharmonien.
Biblische Länder- und Völkerkunde.
Konkordanz.
Siebzehn kolorierte Landkarten.
u. s. w., u. s. w.

Diese Bibel ist schön in Leder gebunden, mit Randklappen (Divinity Circuit), hat sehr deutlichen Druck und ist bekannt als „No. 121½".

Preis, ohne Daumenregister, portofrei $3.00
Preis, mit Daumenregister, portofrei $3.50

Man sende alle Bestellungen an die
MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Sind Sie Taub??

Jede Art von Taubheit und Schwerhörigkeit ist mit unserer neuen Erfindung heilbar; nur Taubgeborene unkurirbar. Ohrensausen hört sofort auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Ill.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, zuverlässigste u. billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis 75 Cents die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes.—

Laboratorium und Office
1819—1821 S. Maryland Straße.
Fabrizirt nur von den Eigenthümern
Dr. Kuminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:

Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.

Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopftuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.

Wm. STRAUBE & CO.,
Box 174. 107 Elizabeth St. E,
DETROIT, MICH.

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln. Kosten gering. Ohrensausen und -Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten geheilt, selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: L. Moerck,
Deutsche Ohrenklinik,
135 W. 123 Str., NEW-YORK.

Gelungen! Gelungen!
Und endlich gelungen!
Kein Asthma mehr.
Keine Schwindsucht mehr!

So kann G. Loebsack nach jahrelangem Studieren, ein sicheres Mittel gegen die lästige Krankheit, des Asthma, zu erfinden, über den erzielten Erfolg freudig ausrufen.

G. Loebsacks Lungen- und Leberreinigungsmittel oder Schwindsuchtskur

ist der goldene Schlüssel und unfehlbares Heilmittel gegen Husten, Erkältungen, Katarrh, Asthma, Bronchitis, Schwindsucht und überhaupt alle damit verbundenen und dadurch entstehenden Krankheiten, wie z. B. Keuchhusten, Brustschmerzen, Pleuresie, Lungenbluten, Herzklopfen, Dyspepsia, Verstopfung, Kopfschmerzen, Stockschnupfen, Heufieber, Heu-Asthma, Wechselfieber, Schüttelfieber, Augen- und Ohrenkatarrh, Taubheit, Kopfschwindel, rote Augen, Bronchialfluß, Brustfell- und Schleimhaut-Entzündung, Bronchial-Schwindsucht, Wassersucht, Gelbsucht, Aufblähung und Erbrechen nach dem Essen, und überhaupt gegen alle Krankheiten der Brust, Lunge und der Leber.

Leidest du an Aufblähung, Stechen in der Brust und zwischen den Schultern, reißenden Kopfschmerzen, Schmerzen im Kopf über den Augen, Klingeln und Sausen in den Ohren, Rasseln und Pfeifen in der Brust; an schlaflosen Nächten; mußt du aufsitzen im Bette oder im Lehnstuhl und kannst keinen Atem bekommen und wünschest lieber tot zu sein als zu leben? Hast du einen schlechten Geschmack im Munde und keinen Appetit; bekommst du Schüttelfieber beim Zubettgehen; hast du immerwährend kalte Füße und nächtlichen Schweiß; fühlst du matt, ohnmächtig, zitternd auf den Füßen und in den Beinen, daß du des Morgens nicht aufstehen kannst; leidest du an starkem Husten und Erbrechen nach dem Essen?

Alle diese Symptome sind Zeichen und Folgen von oben angeführten Krankheiten, und ist's

—: G. Loebsack, :—

der an diesen Krankheiten und hauptsächlich an Asthma seit vielen Jahren gelitten, durch fleißiges und unermüdendes Studieren endlich gelungen, dem Herrn sei Dank dafür, ein sicheres und probates Heilmittel für alle diese Krankheiten herzustellen und dem leidenden Publikum mit voller Ueberzeugung als Heilmittel anzupreisen.

Irgend jemand, der an obigen Krankheiten und Beschwerden leidet und jahrelang gelitten hat und wünscht, wieder schnell und völlig gesund zu werden und das Leben und Gottes Natur mit neuer Lebenskraft, -Freude und -Mut zu genießen, lasse sich dieses Heilmittel kommen. Als Beweis, daß unsere Behauptung auf Wahrheit beruht, verweisen wir den Leser auf nachfolgende Zeugnisse.

Zeugnisse.

Cleveland, O.

Herrn G. Loebsack: Ich litt an Asthma und Bronchitis und weder Doktor noch Medizin schien mir helfen zu können; dazu konnte ich nachts nicht schlafen und war von Herzleiden sehr geplagt. Da empfahl mir ein junger Mann Ihre Asthma-Medizin; ich nahm dieselbe und spürte sofort Linderung. Jetzt bin ich vollständig von meinem Leiden geheilt und empfehle deshalb allen, die an dieser schrecklichen Krankheit leiden, Ihre Medizin als ein unfehlbares Heilmittel.

Mrs. Lizzie L. Selsby,
24 Deering Str.

Botzum, O.

Herrn G. Loebsack: Heute morgen befinde ich mich außerordentlich wohl und habe bis jetzt noch keinen Anfall von meinem alten Feinde, dem Heufieber, gehabt. Da meine Medizin auf die Neige geht und ich doch noch einen Anfall befürchte, so übersende ich Ihnen hiermit das Geld für noch eine Flasche. Ich habe Ihre Adresse an mehrere meiner Bekannten gesandt. Eine Anzahl Freunde, darunter einige erfahrene Aerzte, sind gespannt auf das Resultat Ihrer Medizin. Ich bin nicht nur Ihnen, sondern auch meinem himmlischen Vater dankbar, der alles lenkt nach seinem weisen Rat. Hoffend, daß Ihre Medizin sich in allen Fällen als ein Segen erweisen wird, wie in meinem Fall, zeichne ich Achtungsvoll

Mrs. James Miller.

Preis per Pintflasche $1.50, oder 4 Flaschen für $5.00.

Man adressiere alle Bestellungen an
G. Loebsack,
30 Star Avenue,
Cleveland, Ohio.

Der Gute Kampf

—: von :—

J. G. Ewert.

Ein neues Buch, welches wohl wert ist, gelesen zu werden. Es schildert in anregender Weise den Kampf eines jungen Glaubenshelden gegen die Riesen: Stolz, Trägheit, Zorn u. s. w. Dieses Buch ist sehr belehrend für jung und alt. Preis 20 Cents. Bestellungen adressiere man:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Ein neues Buch!
Randzeichnungen
zu den
Geschichten des Neuen Testaments.

Von C. H. Wedel,
Lehrer an Bethel-College,
Newton, Kansas.

Jedermann sollte dieses Buch besitzen. 96 Seiten. Preis, broschiert 30 Cents, gebunden 40 Cents. Zu beziehen durch
Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Bettnässen kann geheilt werden, wenn Eltern ihre Pflicht thun.

Ich habe Hunderte von Fällen der obigen Krankheit mit Erfolg behandelt. Ich bin kein Charlatan, sondern besitze eine feste Praxis als Arzt und als Chirurg. Man erkundige sich über mich bei irgend einem Geschäftsmann unserer Stadt oder unseres Countys. Eltern, wenn Ihr in Eurer Familie ein Kind habt, welches mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet ist, sendet mir $2.00 und ich werde Euer Kind kurieren. Man gebe stets das Alter des kranken Kindes oder der kranken Person an. Man adressiere:

R. M. RIEGLE, M. D.,
Lock Box E. Hillsboro, Kansas

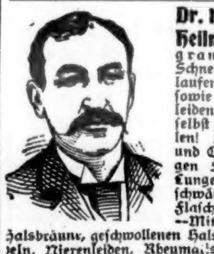
$3 per Tag

und mehr dauernden Verdienst garantieren wir jedem, der eine Agentur für Rahmen, Portraits, Jagd-, Landschafts-, patriotische und religiöse Bilder übernimmt. Kein Risiko. Schreibe sofort an

D. & E. Silberman, R. 3, St. Paul, Minn.

H. van RUSCHEN,
German Notary,
Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff-Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01



Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.—Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00.—Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.—Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.—Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Gegen Leberleiden
Stoerungen der Galle
Sumpf-Fieber
Gestoerte Verdauung, gebrauche

Forni's Alpenkræuter Blutbeleber ..

Ist nicht in Apotheken zu haben. Lokal-Agenten verkaufen es. Nähere Auskunft ertheilt: Dr. Peter Fahrney, 112-114 S. Hoyne Ave. CHICAGO, ILL.

DAILY EXCURSIONS

TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

Lowest Rates,
Shortest Time on the Road,
Finest Scenery.

Only route by which you can leave home any day in the week and travel in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN, General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

Chicago & North-Western Railway

Bist Du nervös - abgespannt, schwach, überarbeitet, mißmuthig, leicht erregbar, schreckhaft,

oder leicht erkältet, oder leidest Du an den Folgen von Gram und Kummer, oder an Schlaflosigkeit, Gedächtnißschwäche, Schwindel, Mattigkeit, Malaria, Schmerzen, Reißen, Kopfweh, Geschlechtsschwäche, Herzklopfen, Blutarmuth, Appetitlosigkeit, Verdauungs- oder Leberbeschwerden, so heile Dich selbst mit Puscheck's

Nerven-Mittel und TONIC.

Hilft schnell und gründlich.

Sende 25 Cents mit einem Brief und es wird Dir dann per Post zugesandt.

Dieses Mittel enthält in einer condensirten Form alle die Bestandtheile, welche nöthig sind, neues Leben in die Nerven zu bringen, die Körpersäfte und das Blut zu erfrischen und eine gründliche Heilung zu erzielen.

Dr. Carl Puscheck.

Adelaide, Cal., 4. Aug. 1900.

Das Nervenmittel wirkte bei meiner Tochter ganz ausgezeichnet. Als sie das halbe Fläschchen ausgebraucht hatte, war sie geheilt. Ihre Mittel sind die besten, die ich kenne. Ihre Zeitschrift brauchen Sie mir nicht zuzusenden, denn Beweise von der Güte Ihrer Medizin brauche ich nicht mehr — davon bin ich überzeugt, daß sie gut sind.

J. Suderman.

West Point, Nebr., 6. September 1900.

Geehrter Herr Doktor! Ihre Medizin hat mir gut gethan; ich bin jetzt wieder all-right. Ich hätte schon eher berichten können, aber wenn man gut fühlt, dann nimmt man es nicht eilig. Sollte ich wieder krank werden, schreibe ich Ihnen sofort um Rath und Medizin, denn Ihre Mittel helfen immer gleich.

Mit bestem Gruß, Bertha Diers.

Prof. Puscheck's Haus-Kuren

sind die besten, erfolgreichsten und billigsten Mittel in der Welt.

Hartleibigkeits-Mittel (Verstopfung), wirkt schnell und angenehm, 25 Cents.— Erkältungs- und Husten-Tropfen, kuriren wunderbar prompt in allen Fällen, 50 Cts.— Nieren-, Blasen- und Urin-Mittel, ist vortrefflich, 50 Cts. Frauenkrankheiten-Kur, für alle Frauenleiden, 50 Cents.— Magen-Tropfen, für alle Magen- und Verdauungs-Beschwerden, 25 Cents.— Blut-Mittel, für Blutreinigung und verdorbene Säfte, 50 Cents.

Rheumatismus-Kur

lindert in einigen Stunden und heilt in ein paar Tagen alle Schmerzen, Schwäche, Ziehen, Reißen, Steifsein, Hüftweh, Kreuzschmerzen, Gicht und jeden akuten oder chronischen Muskel-, Gelenk-, Knochen- oder Herz-Rheumatismus.— Dieses Mittel ist passend für alle Fälle, sende 50c per Post baar.—Diese Mittel werden nicht in Apotheken verkauft, sondern nach Empfang des Preises per Post gesandt.—Ein Büchlein mit Auskunft frei, schreibe darum.

Brieflicher Rath frei.—DR. PUSCHECK, M.1619 DIVERSEY, CHICAGO.